

**Die Gegensätze Italien—England**  
**Erklärungen Edens im Unterhaus**  
**Die Vorgänge in Oesterreich**  
**Polen zum Flottenpakt eingeladen**  
**Die Lage der Danziger Wirtschaft**  
**Die Hausbesitzer-Versammlungen des Senats**

**DANZIGER**

# Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Seewand 6, Fernsprechamt 287 03, Schriftleitung 215 60, Preis monatlich 5.— G.  
 in Deutschland 2.50 Goldmark; durch die Post 3.— G.— monatlich für Sommerheften 5.—, Abonnement 1 mm 0.10 G.  
 Reklamen: 1 mm 0.80 G.; in Deutschland 0.18 u. 0.80 Goldmark. — Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang

Dienstag, den 19. Mai 1936

Nr. 116

**Erklärungen Edens im Unterhaus — Die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen**

# Die Gegensätze England-Italien

Während des italienisch-abessinischen Krieges wurden von den feindlichen Parteien immer wieder Vorwürfe erhoben, daß der Gegner unzulässige Kampfmittel benutze. „Die Italiener benutzen Giftgas“, sagten die Abessinier; „die Abessinier verkrüppeln und mordeten Kriegsgefangene“, sagten die Italiener. „Die Italiener bombardieren offene Ortschaften“; — „die Abessinier schießen mit Dum-Dum-Patronen.“ Zu einer einwandfreien Untersuchung ist es nie gekommen. Sie hätte auch kaum zu einem Erfolge geführt, denn, war es nicht gelungen, den Krieg zu verhindern, wie hätte man die Hoffnung haben können, seine grausigen Nebenwirkungen zu unterbinden? „Im Krieg ist jedes Mittel erlaubt“, dieser brutale Grundsatz hat bisher noch in jedem Kriege seine furchtbare Bestätigung gefunden. Die angebliche Verwendung von Dum-Dum-Geschossen hat aber nicht nur ein kriegerisches Zwischenspiel, sondern auch ein diplomatisches Nachspiel gehabt. Italien erhob nämlich gegen England den Vorwurf, daß es die Abessinier mit diesen Geschossen, die bekanntlich entsetzliche Wunden verursachen, versorgt habe. Die italienische Regierung richtete daher an den Völkerbund eine dementsprechende Note. Der Zweck war einfach: England, als Hauptanführer gegen Italien, sollte möglichst gerichtet werden. Derartige Vorfälle sind im Verlauf eines Krieges, man wird sich erinnern, daß während des Weltkrieges von diesem Mittel ausgiebig Gebrauch gemacht worden ist. In dessen: in diesem speziellen Falle ist Italien offensichtlich einer wenig geschickten Spitzelarbeit zum Opfer gefallen. Die italienische Regierung hat das auch bereits eingesehen und die Note an den Völkerbund zurückgezogen. Damit ist die Angelegenheit, die zu einem großen Skandal auszuwachsen drohte, etwas abgedämmt worden. Trotzdem hat es die englische Regierung für notwendig gehalten, in einer öffentlichen Erklärung, des Außenministers zu der Affäre Stellung zu nehmen. Ob damit die Hintergründe aufgeklärt sind, ist zweifelhaft. Gewisse Kreise des Unterhauses wünschen, daß England die Rolle, die die englische Politik in der Angelegenheit gespielt habe, untersuche und entsprechende Schlussfolgerungen ziehe.

Neben diesen außenpolitischen Dingen hat die gestrige Sitzung des Unterhauses wieder ein wenig die innenpolitischen Spannungen beleuchtet. Ministerpräsident Baldwin war wieder Gegenstand eines Angriffes aus dem Lager seiner eigenen Partei. Und wenn er auch die späte Anfrage des konservativen Abgeordneten Oliver Locker-Lampson mit einem Satz abwehren konnte, so mußte er sich doch später dazu entschließen, eine Aussprache über Wirtschaftsprüfung abzugeben, weil eine Niederlage der Regierung nicht ausgeschlossen, vielleicht sogar wahrscheinlich war. Das Gespräch über die nicht mehr unbedingt feste Stellung des Kabinetts Baldwin hat damit wieder neue Nahrung gefunden.

## Edens Erklärung

Außenminister Eden gab gestern im englischen Unterhaus eine längere Erklärung über die von italienischer Seite erhobenen Beschuldigungen hinsichtlich der Verwendung von Dum-Dum-Geschossen an die abessinischen Streitkräfte ab. Obwohl diese Beschuldigungen mehr als einmal amtlich demontiert worden seien, so führte Eden u. a. aus, machten gewisse Ereignisse es im Interesse der britischen Industrie und des guten englischen Namens notwendig, eine eingehende Darstellung zu geben. Um die Gesamtlage richtig zu verstehen, müsse daran erinnert werden, daß die Einwohner Abessiniens Patronen aller Art in der gleichen Weise verwendeten wie einige Länder ihre Wägen, Waffen und Munition seien der teuerste Besitz der abessinischen Krieger. Darüber hinaus sei Abessinien ein Land, in dem auf Großwild Jagd gemacht werde. Die Munition der Großwildjäger bestimme naturgemäß aus Weichspitzgeschossen, die allein für diese besonderen Jagdzwecke geeignet seien. Schon lange vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten seien zweifelhafte Mengen von Munition dieser Art von den Jägern zurückgelassen und unter die Eingeborenen verteilt worden. So sei es zu verstehen, daß im Verlaufe der Kampf abessinische Militär sich veralteter Gewehre bedient habe, deren Munition, falls die italienischen Mitteilungen über die ihren Soldaten zugesagten Verletzungen richtig seien, sehr gut aus Weichspitzgeschossen bestanden haben könne.

Die italienischen Beschuldigungen gingen dahin, daß diese Geschosse nach der Eröffnung der Feindseligkeiten von britischen Firmen an die abessinische Regierung für militärische Zwecke geliefert worden seien. Bereits am 4. Februar habe die britische Regierung dem Völkerbund auf Grund einer Untersuchung auf die Grundlosigkeit der italienischen Beschuldigungen hinweisen können.

Er betone, daß weder die britische Regierung noch die britische Industrie für die Tatsache verantwortlich seien, daß seit Jahren in Abessinien Munition aller Art vom Land zu Land ging.

Die Regierung übe eine strenge Kontrolle über alle Waffen- und Munitionslieferungen aus, die in England für Ausfuhrzwecke hergestellt würden. Im letzten Falle wurden Ausfuhr-

genehmigungen für Lieferungen erteilt, die nach der Haager Konvention verboten seien. Am 12. April habe jedoch die römische Zeitung „Messaggero“ nach einer Wiederholung der bereits widerlegten Beschuldigungen Photographien von Weichspitzgeschossen veröffentlicht, die in England hergestellt sein sollten, und außerdem einen Brief, den die Firma George Bate in Birmingham am 19. Februar an den abessinischen Gesandten in London über Materiallieferungen gerichtet habe. Dieser Brief und die dazugehörige Mustertafel seien auf folgende Weise in italienischen Besitz gelangt: Am 19. Februar habe eine Person, die unter dem Namen eines Oberst Pedro Lopez aufgetreten sei, bei dem leitenden Direktor der Firma Bate als Vertreter der abessinischen Regierung vorgesprochen. Nachdem er das Empfehlungsschreiben einer ägyptischen Bank — eine Fälschung — vorgezeigt habe, wolle er mit, daß die abessinische Gesandtschaft Vorräte britischer Herkunft, darunter Dum-Dum-Munition, zu kaufen wünsche. Auf den Einwand, daß Dum-Dum-Geschosse nicht verkauft werden dürften,

habe der angebliche Oberst Lopez erwidert, daß Abessinien von Leoparden wimmle, die nicht mit gewöhnlicher Munition abgeschossen werden könnten.

Die Firma habe sich hierauf bereit erklärt, dem Besucher eine Mustertafel der gewünschten Art zu liefern. Gleichzeitig habe Lopez um ein Bestätigungsschreiben gebeten, aus dem hervorgehe, daß die Geschosse britischer Herkunft seien. Mit der Mustertafel und diesem von ihm selbst diktierten Brief habe sich Lopez dann entfernt. Von der ganzen Angelegenheit habe man erst wieder gehört, als der Brief in der italienischen Presse veröffentlicht worden sei. Der abessinische Gesandte in London habe weder die Mustertafel noch den Brief erhalten; ebenso sei festgestellt worden, daß Lopez keinen Auftrag gehabt habe, sich um die Munition zu bemühen.

Außenminister Eden schilderte hierauf, daß Lopez am 31. März, diesmal unter dem Namen eines Oberst Gustav Wegler, der abessinischen Gesandtschaft große Munitionslieferungen für die abessinische Regierung angeboten habe. Bei der Durchsicht der Warenliste sei dem Gesandten entgangen, daß darunter auch ein Posten von 3 Millionen Weichspitzgeschossen enthalten gewesen sei. Zeitlich sei ein Antrag auf Ausfuhrbewilligung der auf dieser Liste enthaltenen Munition nicht gestellt worden, aber das vom abessinischen Gesandten unterzeichnete Dokument sei später ebenfalls im „Messaggero“ veröffentlicht worden.

Der Minister schloß seine Ausführungen mit dem Ausdruck seines größten Bedauerns, daß es notwendig gewesen sei, diesen Fall an den Völkerbund zu stellen.

Sein Beschluß, diesen Schritt zu tun, sei auf die Notwendigkeit zurückzuführen, den guten Namen nicht nur der britischen Industrie, sondern auch der britischen Regierung zu schützen.

Eden bestätigte weiter, daß die italienische Regierung in der vorigen Woche eine Note an den Völkerbund gerichtet habe, die die alten Beschuldigungen wiederhole. Diese Note sei nunmehr zurückgezogen worden. Inessen hätten die ausländischen Abordnungen in Genf im Verlaufe der kürzlichen Ratstagungen Abschriften hiervon erhalten. Dieser Umstand sei ein weiterer Grund für die heute von ihm abgegebene Erklärung.

An die Erklärung Edens schloß sich eine kurze Aussprache, in der der Minister auf Anfragen mitteilte, daß der sogenannte Oberst Lopez kein Ausländer sei, sondern ein britischer Untertan polnischer Abstammung.

## Größere Schwierigkeiten

**Baldwin muß eine Unterhausausssprache ansetzen**

Die Regierung Baldwin geriet gestern im Unterhaus anläßlich der zweiten Lesung eines neuen und weitreichenden Gesetzes für die Kohlenbergwerke in ernsthafte Schwierigkeiten. Das Gesetz sieht in der Hauptsache eine zwangsweise Beschneidung von Kohlenbergwerken vor. Als der Handelsminister Muntzman mehrere Einschränkungen der Zwangsmassnahmen ankündigte und mitteilte, daß diese auf zwei Jahre aufgeschoben werden soll, erregte sich bei der Opposition ein Sturm der Entrüstung. Auch eine Reihe konservativer Abgeordneter, unter ihnen Winston Churchill, kritisierte die Maßnahmen der Regierung. Schließlich teilte Ministerpräsident Baldwin mit, daß die Aussprache über die zweite Lesung auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werde, und daß die geplanten Änderungen in Form eines Weichspitzgeschosses veröffentlicht würden.

Einige Morgenblätter glauben, daß Baldwin dieses Verfahren einschlug, um die Gefahr einer Regierungsniederlage in der gestrigen Aussprache zu vermeiden.

**In der Vorbereitung des englischen Kabinetts**

am Samstagvormittag beriet sich Eden eingehend über seine in Genf und Paris geführten Verhandlungen. In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage der Sanktionsmaßnahmen

## Der kritische Punkt

Was man in Downing Street über Abessinien's Zukunft denkt

M.P., London, Mitte Mai.

Nirgendwo herrscht größere Unsicherheit über die künftige Richtung der englischen Politik als in England selbst. Aber trotz aller gegenteiligen Meinungen, innerhalb der Regierung, innerhalb der Parlamentsparteien und innerhalb der gesamten Bevölkerung wäre es ein sehr gefährlicher Trugschluß, wenn man etwa glauben sollte, daß England aus dem bitteren Gefühl der Demütigung — so nannte Baldwin das Ergebnis des abessinischen Krieges — keine Konsequenzen ziehen würde. Diese Konsequenzen brauchen nicht heute oder morgen gezogen zu werden, aber England, das lehrte die Weltgeschichte, plekt Niederlagen und Minderungen seines Prestiges nicht zu vergessen.

Aber was kann praktisch in der nächsten Zeit geschehen? Was vor allem wird Italien tun? Man muß zwei Dinge berücksichtigen: das ist einmal die Niederlage des Regius, zweitens die Besitzergreifung Abessiniens durch Italien.

In Grunde interessiert man sich in Downing Street und in der City nicht im geringsten für das Schicksal des Königs der Könige.

Die Eroberung Abessiniens jedoch und die Gründung eines großen ostafrikanischen Kolonialreiches durch die Italiener ist eine Lebensfrage für das britische Empire. Die Italiener sind glücklicherweise damit den direkten Weg von Nord nach Südafrika, Ägypten und der Sudan sind abgeschnitten, und es ist verständlich, daß die Vertreter der Südafrikanischen Union, die dieser Tage in London weilten, mit aller Schärfe die Fortführung der Sanktionen verlangen, um Italien wenigstens wirtschaftlich auf die Knie zu zwingen.

Uebrigens stehen die wirtschaftlichen Folgen des Krieges im Vordergrund des englischen Interesses, und nicht etwa irgendwelche juristischen Klauseln und Bestimmungen, über die man sich zwar in Genf unterhält, die aber nur Vorwände sind. Es fragt sich nämlich, ob die Italiener in der Lage sein werden, mit ihrem ostafrikanischen Reich und mit Abessinien im besonderen wirtschaftlich etwas anzufangen. Es fragt sich, ob sie finanziell stark genug sind, um die angekündigte koloniale Erschließung Abessiniens durchzuführen.

Kurz nach der Einnahme von Addis Abeba begaben sich einige italienische Wirtschaftsführer nach London,

sondierten vorsichtig das Terrain und hielten schließlich einige Vorträge in den führenden Klubs der englischen Kaufleute und Bankiers. Die Italiener schilderten in den schönsten Farben die Zukunftschancen Abessiniens und die ungeheuren Ausbeutungsmöglichkeiten dieses Landes, das angeblich noch viele ungehobene Erbschatze birgt, und forderten schließlich die englischen Zuhörer auf, sich finanziell an der Erschließung des Landes zu beteiligen, es würde nicht ihr Schade sein.

In der Tat schienen einige Bankiers bereit, kleinere Anleihen zu zeichnen. Sehr bald aber kam ein Wind von der Regierung, woraufhin die Großbanken höflich aber bestimmt das Anerbieten der Italiener ablehnten. Nun, wenn es wirklich ganz sicher wäre, daß in Abessinien wirklich große Schätze zu heben seien, so hätte vielleicht der Wind der Regierung wenig Erfolg gehabt, denn Business ist Business, und die Geschäftsmoral ist eine andere als die der Politik. Die Meinung der Sachverständigen im britischen Kolonialministerium geht jedoch dahin, daß die Ankündigung Mussolinis von der wirtschaftlichen Erschließung Abessiniens nur ein Bluff sei.

**Abessinien birgt gar keine großen Schätze in seinem Innern.**

auf jeden Fall würden die investierten Summen in keinem Verhältnis zum Ergebnis stehen, denn es seien Milliarden notwendig, um überhaupt nur Verkehrswege und Eisenbahnen zu schaffen.

Obwohl also nach Auffassung der Sachverständigen in Downing Street die militärisch-politische Ausbeute des italienischen Sieges, obwohl nicht daran zu zweifeln ist, daß Mussolini zur Zeit viele Trümmer in der Hand hat und offenbar auch gewillt ist, sie möglichst rasch hintereinander anzuhäufeln, um die Gegenseite gar nicht erst zum Zug kommen zu lassen, vertreten doch viele einflussreiche Londoner Kreise die Ansicht, daß Mussolini auch hier blufft. Sozarno und Strela sind zwar tot, die große Frage ist aber, ob Mussolini seine Drohung wahr machen kann, eine richtige Anti-Söldnerbande-Front zu bilden, die sich aus Italien, Albanien, Ungarn, Österreich, Deutschland und Japan zusammensetzen würde.

Die Gefahr einer solchen Frontbildung besteht — darüber ist man sich auch in London im Klaren, aber diese



# Wenig Neigung für die Neuorganisation

## Der Verlauf der Hausbesitzer-Versammlungen — Senator Huth als Redner

Am gestrigen Tage fand im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus die vom Senat, Abteilung B, veranlaßte Hausbesitzer-Versammlung statt, in der Stellung genommen werden sollte zur geplanten Neuorganisation für den Hausbesitz. Der Leiter der Versammlung, ein Herr Dr. Sippke, begrüßte als Redner des Abends zuerst Herrn Baurat Erhard und erst als Zweiten Herrn Senatsvizepräsident Huth. Der Saal war etwa bis zur Hälfte gefüllt, die Tribünen vollkommen leer.

Zwei Drittel der Anwesenden waren Oppositionelle.

Das verbleibende letzte Drittel war alles andere, nur keine Hausbesitzer. So konnten die Redner auch keinen Kontakt mit der Versammlung finden. Einiges Schweigen begleitete die Ausführungen des Senatsvizepräsidenten Huth, der sich

in allgemeinen Redewendungen und mit den üblichen Beschimpfungen gegen die Schwarzen, Roten und Dr. Blavier wandte.

Herr Mantau nannte er einen „Lumpen“ und „Verwahrloster“, und in ähnlicher Weise setzte er sich mit der übrigen Opposition auseinander, wobei die Zuhörer sich manchmal eines Lächelns nicht erwehren konnten. Die Versammlung hatte das übliche nationalsozialistische Niveau. Die Zuhörer erlaubten jedoch nicht, wie die Zwangsorganisation für den Hausbesitz aufgelesen werden soll. Huth erklärte nur, die Zwangsorganisation wird unter allen Umständen kommen. Die um Blavier und die andere Opposition sollten sie nicht wegen verreden!!! Es fehlten 11000 Wohnungen, meinte H. Huth. (Allgemeines Gelächter und Juchzen: Siehe Langfuhr!) Die Bevölkerung zählte, so führte Herr Senatsvizepräsident Huth weiter aus, bereits heute mit Freunden 10 bis 15 Gulden pro Monat mehr Miete, um in eine bessere Wohnung umzuziehen. Diese Mehraufwendung der Mieter würde dazu beitragen, dem Hausbesitz neues Blut zuzuführen. Er habe Veranlassung genommen, mit Dr. Schäfer, dem Direktor der Bank von Danzig, zu sprechen, der würde für die der Zwangsorganisation angehörenden Hausbesitzer Darlehen erwirken können, die diese auf Grund ihrer freiwillig geleisteten höheren Mieten leicht abzudecken in der Lage wären! Das ganze Wohnungswesen sei 1918 entstanden. Gewiß hätten die früheren Regierungen gebaut, aber sie hätten nicht verstanden, das Volk zum Wohnen der neuen Wohnungen zu erziehen! In die Wadewannen hätte man Kohlen geschüttet und die Küchen hätte man zu Kaminentwürfen verwendet. Das werde nun anders werden.

In einem Jahr werde man die Mieter erzogen

und dem Handwerk die so dringend notwendige Beschäftigung gegeben haben.

Bei Schluß der Versammlung verließen zwei Drittel der Anwesenden fluchtartig den Saal, und erst dann wurde die Versammlung in der üblichen nationalsozialistischen Form geschlossen.

## In Langfuhr

Die Langfuhrer Versammlung in den „Parkfälen“ hatte einen ähnlichen Verlauf. Bei ihrem Beginn waren etwa 200 Personen anwesend. Allmählich wurde die Zahl größer, so daß insgesamt etwa 300 Personen erschienen waren, vielfach Mann und Frau.

Dr. Erhard sprach zunächst. Als er von der Wohnungsnot sprach, machte sich in der Versammlung eine lebhafteste Unruhe bemerkbar, denn gerade in Langfuhr stehen viele größere Wohnungen leer infolge des Fortzuges der Pensionäre und von Verletzungen von Beamten. Die Ausführungen des Dr. Erhard waren nicht geeignet, die Hausbesitzer für die Zwangsorganisation zu gewinnen. Senatsvizepräsident Huth fand ebenfalls eine kühle Ablehnung. An Hand des vom alten Hausbesitzverein herausgegebenen Protokolls ließ Huth sich zu ungläublichen Beschimpfungen hinreißen und sprach u. a. von „Ranoptimumsfiguren“, „veralkalten Äpfeln“, „Burschen“ usw. Als Huth an die Versammlung die Aufforderung richtete, positive Listen der früheren Regierungen und der alten Verbände für den Hausbesitz zu nennen, wurde die Versammlung sehr lebhaft und es gab zahlreiche Zwischenrufe. Das führte dazu, daß einer der Versammlungsbesucher von zwei Beamten der politischen Polizei aus dem Saal gebracht wurde. Als dann die Rede davon war, was die Nationalsozialisten machen, rief eine der anwesenden Frauen: „Marschieren!“, worauf Senator Huth der Frau erwiderte: „Auch Sie werden marschieren — raus!“, falls Sie noch einen berartigen Zwischenruf machen. Dem Herrn Senatsvizepräsidenten wurde nun erwidert: „Dann gehen wir alle“, worauf die Aufforderung erfolgte, dies doch zu tun. Ein Teil der Versammlungsbesucher verließ darauf den Saal. Auf die Frage, ob die Wohnungsbauabgabe fallen werde und die Grundwertsteuer auf ihre alte Höhe zurückgeführt werde, erklärte Senatsvizepräsident Huth, daß diesen Wünschen der Hausbesitzer Rechnung getragen werde, aber erst dann, wenn aus anderen Quellen die dadurch ausfallenden Mittel aufgebracht werden können.

Das ist ein Versprechen, mit dem die Hausbesitzer nichts anfangen können. Das übliche „Sieg-Heil!“ bildete auch hier das Ende der Versammlung.

## Abgefangen in Zoppot

In Zoppot waren am Sonnabend der vorigen Woche von der an Mitgliedererschaffung hastig entschlossenen, nur dem Namen nach bestehenden Ortsgruppe des gleichgeschalteten Bundes der Haus- und Grundbesitzer gedruckte Einladungen für den 18. d. Mts. an alle Hausbesitzer verhandelt worden. Es hieß darin im Propagendeteil, in feierlicher Verkündung der nackten Wirklichkeit u. a.: „Der Traum einer geschlossenen, einheitslichen und kraftvollen Danziger Hausbesitzer-Vertretung geht in Erfüllung! Diese Versammlung hat grundlegende Bedeutung...“

Der Verlauf der

von 32 Frauen und etwa 40 Männern besuchten Versammlung

(es gibt in Z. nach Schätzung des ersten Redners 1500 bis 2000 Hausbesitzer) dürfte beweisen haben, daß der nationalsozialistische Wunschtraum nur ein Traum ohne festes Fundament bleiben wird.

Baurat Erhard beschloß sich anfangs, nachdem der sehr jugendliche neue Stadtbauamtsleiter H. Koffel erst gegen 9 1/2 Uhr ein paar einleitende Worte gesprochen, ziemlich hochmütig mit der Danziger Wohnungsnot vom technischen Standpunkt aus. Als er dann aber die wirtschaftliche

Seite freiste, den Hausbesitzerstand als „Verul“ aufgefaßt wissen wollte und sich zu der abfälligen Behauptung verflieg,

der Danzig-Zoppoter Hausbesitzer fühle sich doch seit 1933 im Grunde als „zufriedener Volksgenosse“.

durchdrangte großes Gelächter den Saal, so daß der anwesende Oberbürgermeister H. Temp neugierig und hochrot im Gesicht von seinem Sitzplatz aufstuh. H. Erhard versuchte zwar den unerwarteten Eindruck der herausgeputzten Phrase durch einige allgemeine Redensarten über die von ihm sehr bedauerte, leider unermessliche hohe Besteuerung des Grundeigentums etwas abzuschwächen, doch erlitt er damit kläglich Schiffbruch.

Senator Dr. Huth war, wie Eingeweihte später wissen wollten, wegen eines Hüstelattackens nicht ganz in gewohnter Form. Doch ließ die Formulierung recht „armwüchsig“ hier nicht wiederzuehender Redemodellen seitens des Herrn Senatsvizepräsidenten höchstens vom Standpunkt der anwesenden Frauen einiges zu wünschen übrig. Redner begann mit der durch verschiedene Zwischenrufe angezwungenen Feststellung „er glaube in Zoppot

im Gegensatz zu den Versammlungen in Danzig und Langfuhr

„einen etwas heiteren Abgang“ auf den Gesichtern der Anwesenden entdecken zu können. Dann folgten neben Lobspriechen auf den „nun überflüssigen“ Pragerischen Hausbesitzerverein und seine Zoppoter Filiale unter Oberpostinspektor H. D. u. a. nicht mehr ganz neue scharfe Angriffe gegen die Dr. Blavier'sche Konkurrenz. Die Anklage eroberte in der Verneinung jeglicher Lebensberechtigung anderer als der demnächst aufzustehenden nationalsozialistischen Hausbesitzerorganisationen.

Dr. Blavier möge „seinen Sackladen“ feinetwegen weiterbetreiben, der Senat werde ihn daran nicht hindern. (Aha! D. Red.) Aber die Zoppoter würden bald einsehen, daß der neue allgemeine Hausbesitzerverbund, der unter der Regide des „sozialistischen“ Temp „allmählich aufzubauen sei“ allen berechtigten Wünschen entgegenkomme. Die neue Zoppoter Organisation würde durchaus unabhängig von der Danziger Gründung sein, alle einschlägigen Bestimmungen treffe demnächst Temp und die Beiträge wären möglichst niedrig zu bemessen. Alle Hausbesitzer — hier fiel eine

vom Redner überhörte Zwischenfrage: „Auch die Juden?“

— könnten teilnehmen und Vorteile daraus ziehen, wenn die drückende Wohnungsbaubgabe und erhöhte Grundwertsteuer „vorläufig“ leider auch noch nicht zu beseitigen wäre.

Die „Einsicht“ der zum Schluß nicht mehr „heiter glänzenden“, vielmehr immer länger werdenden Gesichter der Zuhörer wirkte nicht sehr überzeugend. Vom Senatsvizepräsidenten sanft gerügtes „Gemecker“ und Gemurmel war während der ganz Rede deutlich vernehmbar. Nur die vier oder fünf anwesenden Uniformierten klafften höchstern Beifall, doch auf dem späten Nachhausewege hörte man einen braunen Amtswalter sagen: „Dr. Huth affizierte einer Totgeburt! Ja, wenn die alle Einnahmen schindende Grundwertsteuer nicht wäre...“

## Die Lage des Mittelstandes

### Eine Versammlung der Rotgemeinschaft des Mittelstandes

Die Rotgemeinschaft des Mittelstandes, deren Vorsitzender der frühere Gewerkschaftsleiter der NS-Dago Arthur Heilberg ist, hatte wieder zu einer öffentlichen Versammlung geladen, die stärker besucht war als die letzte. Heilberg führte aus, daß die Rotgemeinschaft des Mittelstandes aus der Sorge um die ungünstige Entwicklung der Wirtschaft heraus gegründet worden sei. Es müssten Möglichkeiten geschaffen werden, und er könne sich vorstellen, daß diese einen Erfolg in sich tragen, um der Wirtschaft neues Blut zuzuführen. Die Wirtschaft, die hier in Danzig ein Hauptfaktor ist, müßte wieder zur Entfaltung gebracht werden. Heute ständen viele Geschäfte leer, die früher Angestellten Arbeit und Brot gaben. Dieses sei ganz besonders nach der Guldenabwertung im vorigen Jahr in Augenschein getreten. Er wolle feststellen, daß auch das Handwerk vollkommen brach liege. Auch hier müßten Mittel und Wege gefunden werden, um die defekte Maschine in Gang zu bringen. Die Guldenabwertung im vergangenen Jahre habe den Mittelstand schwer geschädigt. Wenn eine gewisse Presse auch geschrieben hatte, daß Gulden gleich Gulden bliebe, so hätte sich dieses durchaus nicht bestätigt. Heilberg ging auch auf seine Tätigkeit als Gewerkschaftsleiter der NS-Dago ein und gab Einzelheiten über seine Behandlung der Deffektivität preis. Seinem ärgerlichen Feinde wünschte er das nicht, was man ihm angetan hätte. Doch habe ihn das nicht kampfmüde gemacht. Der Redner führte an, daß er von vielen höheren nationalsozialistischen Funktionären des gewerblichen Mittelstandes, wie Dr. Lang, Kleczka, Rajchner usw. hintergangen worden sei. Es wären stets hinter seinem Rücken Verhandlungen gepflogen worden.

Abschließend betonte der Redner, daß der gewerbliche Mittelstand sich aufzumachen müsse, wenn er gefunden solle. Es ginge nicht an, daß heiligschweigende Leute, die jahrelang hinter dem Bürostuhl gesessen hätten, plötzlich zu Leitern von Wirtschaftsorganisationen ernannt werden. Der Mittelstand müsse selbst über seine Geschicke entscheiden und sich für eine freie Wirtschaft einsetzen.

Es solle niemand den Geschäften irgend welchen Wert beimessen, die davon wissen wollen, daß Danzig demnächst wieder dem Reich einverleibt werde. Er möchte nur daran erinnern, daß Reichskanzler Hitler einen 10jährigen Nichtangriffspakt mit der Republik Polen geschlossen hätte.

Die Politische Polizei war unter der Führung des Kriminalassistenten Pimolinski erschienen, hatte jedoch an den Ausführungen des Redners nichts zu bemängeln, so daß die Versammlung reibungslos zu Ende geführt werden konnte.

Polizeibericht vom 18. Mai 1936. Festgenommen sind 11 Personen, davon 5 wegen Diebstahls, 1 wegen Trunkenheit, 2 wegen Körperverletzung, 1 wegen Obdachlosigkeit, 1 wegen Vollhinterziehung, 1 in Polizeihaft. — Gefunden in Danzig: Ein Briefumschlag mit Papieren für Bruno Schmidt, ein deutscher Reisepaß für Maria Glomirke, eine braune Brieftasche, enthaltend Papiere für Siegfried Günner, ein schwarzes Portemonnaie mit 8,87 G., ein Zwanzig-Gulden-Schein, ein dunkelbrauner Gürtel, eine dunkelblaue Gassenmütze, ein Kamm, zwei Gassenkläpfe, drei Schlüssel am Ring, eine Nickelarmbanduhr, ein Stalkatone, ein brauner Lederkoffer.

## Vor zwei Jahren...

Der „Vorposten“ vom 19. Mai 1934 schrieb:

„Heute kann man nicht Parteimitglied werden, aber es ist so leicht, Nationalsozialist zu sein. Gestehen wir es offen, es gibt heute schon viele Nationalsozialisten, die kein Parteibuch haben und manche, die eine Mitgliedskarte besitzen, aber von Nationalsozialismus keine Ahnung haben, geschweige denn Nationalsozialisten sind. (5000 von 20 000 sagte einmal der Parteisekretär Forster. Die Red.)

Ich denke dabei an jene Neumitglieder, die infolge einer Eingebung oder besonderer Initiative gleich nach der Machtübernahme in die Parteidienststellen gefunden haben, die sie bis dahin nur vom Hörensagen kannten, aber sie sind heute Parteimitglieder. Ja, sie sind Parteimitglieder, aber sonst gar nichts! Sie wissen alles besser und wenn man ihren Worten Glauben schenken wollte, ist es allein ihr Verdienst, daß... in Deutschland wieder gearbeitet wird, und ohne sie wäre der Erfolg überhaupt nicht möglich gewesen.

Und wenn man fragt, was arbeitet Ihr für Deutschland? So ist die Antwort ein großer Wortschwall, die Tat gleich Null. Aber sie reden. Sie tragen Abzeichen neben Abzeichen, waren jahrelang immer „rechts eingeklinkt“, wenn sie auch rechts und links verwechselten. Aber sie sind Parteimitglieder!

Nicht mit Worten und großem Pathos hilft man am Wiederaufbau, sondern durch Einfas seiner Person ohne Rücksicht auf persönlichen Vorteil.

Es wäre unbillig, diesen treffenden Ausführungen widersprechen zu wollen. Der „Vorposten“ hat hierbei einmal Recht gehabt. 20 000 Paß könnten sich da eine Scheibe abschneiden! Hebrigens kann man beim Aufbau durchaus auf Worte und großen Pathos und Einfas der Person verzichten, wenn man nur genug Geld hat, um die Bauleute zu bezahlen. Herr Forster wird das dem „Vorposten“ bestätigen können.

Der „Vorposten“ vom 12. Mai 1934 berichtete, daß Dr. Goeßels anlässlich der Eröffnung der Propagandaaktion gegen die Mietsmacher und Kritiker gesagt habe:

„Das deutsche Volk hat der nationalsozialistischen Regierung einen Freibrief für vier Jahre gegeben... Wir wären jeden Tag bereit, wenn man es von uns forderte, die Nation erneut zu befragen, und auch dieses Urteil würde für uns ausfallen.“

Wenn es doch gelänge, Herrn Forster zu dieser Ansicht zu bekehren. Aber der hat jetzt seine besonderen „Aufbau“-Sorgen.

## Der Hohe Kommissar wieder im Amt

Nach Danzig zurückgekehrt

Der Hohe Kommissar Sean P. Lee ist gestern von seiner Reise zur Teilnahme an der Ratifizierung des Völkerbundes in Genf nach Danzig zurückgekehrt.

## Kaffee wird teurer

Infolge Knappwerdens der billigeren Kaffeesorten sind nach vorheriger Rücksprache mit dem Herrn Preisprüfungs-Kommissar dem Kaffeehandel vom 18. 5. 36 folgende Verkaufspreise genehmigt worden:

Arabica: billigste Preisliste Viktoria 5 und evtl. Restbestände von Viktoria per Kg. 6 Gulden; nächste Preisliste Viktoria 3 per Kg. 6,40 Gulden.

Der Kilopreis dieser beiden billigsten Sorten betrug 5,80 bzw. 6 Gulden. Die beiden billigsten Kaffeesorten sind also von 70 auf 75 und von 75 auf 80 Pfg. das Viertelpfund gestiegen.

Bei der billigen Kaffeesorte ist seit der Abwertung eine Preissteigerung um etwas über 108 Proz. eingetreten.

Vor der Abwertung kostete das Viertelpfund billigsten Kaffees 36 Pfg. Auffällig ist es, daß obige Preissteigerung nicht auf eine solche am Weltmarkt, sondern auf eine Knappheit an billigeren Sorten in Danzig zurückgeführt wird. Preissteigerungen aus derartigen Gründen zu verhindern, sollte doch gerade Aufgabe der Preisprüfungsstelle sein.

Obige Preissteigerung entstammt dem Rundschreiben eines Fachverbandes.

## Ein Nachklang vom „Tag der Arbeit“

Die „Freiwilligkeit“ der Teilnahme am nationalsozialistischen Maitag der Arbeit, für den nach den Bestimmungen des Treuhänders der Arbeit ein Lohnausfall nicht erfolgen sollte, läßt sich an Hand eines Zoppoter Falles schlagend illustrieren. Auf dem dortigen städtischen Gut, das seit der Ausbovierung des langjährig bewährten Verwalters H. a. u. der Leitung des von H. Temp beauftragten Administrators H. C. h. untersteht, wird zur Zeit eine 20 Mann starke Kolonne angestellter Erwerbsloser zu Notstandstarifen beschäftigt. Einem dieser abkommandierten Arbeiter, der infolge seiner anders eingestellten politischen Überzeugung nicht an dem gleichgeschalteten Maitag teilnehmen konnte, ist nun nachträglich bei der Lohnabrechnung auf Anordnung des Administrators C. h. der farge Tageslohn für den 1. Mai endgültig verweigert worden.

## Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig  
Seiter, teils wolkig, mild

Allgemeine Übersicht: Das nach dem Skandinavien abgezogene atlantische Tief schwenkt heute mit seinen Randströmungen über Skandinavien ostwärts und hat den hohen Druck damit abgetragen. Die Winde gehen daher im nördlichen Ostseebereich zeitweise auf südliche Richtungen zurück. Das Südwesteuropä-Tief drängt langsam ostwärts, im Küstengebiet der Nordsee nehmen deshalb die südlichen Winde an Stärke zu. Der Osten bleibt zunächst wenig beeinflusst. Der hohe Druck über dem Nordatlantik drängt über Island fort, den nördlichen Störungen nach.

Vorhersage für morgen: Seiter, teils wolkig, schwache östliche und umlaufende Winde, mild.

Aussichten für Donnerstag: Zeitweilig mehr bewölkt. Maximum des letzten Tages: 16,3 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 6,8 Grad.

## Danziger Standesamt vom 16. Mai

Esterfälle: Büchhalter Franz Naujoks, fast 75 J. — E. d. Gändlers Felix Schmidt, fast 3 J. — Schlosser und Maschinenbauer Paul Orzadzicki, 56 J. — Invalide Gustav Goad, 57 J. — Invalide Georg Hoffmann, 48 J. — Ingenieur Ernst Martini, 36 J. — Friseurmeister Stalbert, Remondowski, 74 J. — Witwe Selma Bartisch geb. Stenzel, fast 78 Jahre.

# Sport-Tumen-Spiel

## Autocorrenen in Afrika

Der Große Preis von Tunis

Bei mörderischer Hitze wurde am Sonntag auf der berühmten Carthago-Rundstrecke der siebente Große Preis von Tunis ausgetragen. Rudolf Caracciola gewann das über 381 Kilometer führende Rennen auf Mercedes-Benz in 2:22:44,6 Stunden = 160,324 Stundenkilometer überlegen. Erst mit einem Abstand von zwei Runden (26 Kilometer) kam der Italiener Pintacuda auf Alfa-Romeo als Zweiter durchs Ziel, gefolgt von dem Franzosen Wimille (Bugatti) und Sommer (Alfa-Romeo). Nur diese vier von elf Startenden fanden das unerhörte scharfe Rennen durch. Bemerkenswert ist, daß Caracciola im ganzen Verlauf nicht ein einziges Mal seine Reifen wechseln mußte.

Caracciola legte sich sofort nach dem Start an den dritten Platz hinter Hofmeyer und Stud. In der zweiten Runde erreichte Hofmeyer mit 4:34 Minuten = 167,045 die schnellste Zeit. Eine Runde beträgt 12,714 Kilometer. Dabei holte sich Hofmeyer einen Vorsprung von 13 Sekunden heraus und war vor Caracciola, der auf den zweiten Platz vorgegangen war, Barzi, Ghiron und Stud. Die schnellsten Ausländer waren Brivio und Wimille. Hofmeyer behielt weiter die Führung bis zur fünften Runde vor Caracciola, Barzi und Ghiron. Stud war zurückgefallen, er hatte einen Defekt an der Lenkstange und mußte halb aufgeben, ebenso wie der Spanier de Villapadierna und als Dritter Etancelin auf Materati. In der siebenten Runde konnte Hofmeyer auf Auto-Union seinen Vorsprung auf 38 Sekunden erhöhen. In der neunten Runde erlitt Brivio auf Alfa einen Vergaserbrand, er trug dabei einige leichte Brandwunden davon und mußte aufgeben. Nach 10 Runden, also einem Drittel der Gesamtdistanz, war der Stand des Rennens: 1. Hofmeyer 46:24,6 Minuten = 161,317 Stundenkilometer; 2. Ghiron auf Mercedes 46:34,6; 3. Caracciola auf Mercedes 46:58; 4. Barzi auf Auto-Union 46:54; 5. Pintacuda auf Alfa; 6. Wimille auf Bugatti. Dann mußte Ghiron an der Benzinpumpe eine Reparatur vornehmen lassen. Auch Hofmeyer mußte halten, er machte sich aber bald wieder auf den Weg, das verlorengegangene Terrain wieder aufzuholen.

Im weiteren Verlauf des Rennens bricht der Vorjahressieger Barzi mit seinem Auto-Union aus der Bahn, der Wagen überfliegt sich und dreht sich um sich selbst. Barzi wurde herausgeschleudert, blieb aber wie durch ein Wunder unverletzt.

Nach 15 Runden lag Caracciola an der Spitze bei einer Zeit von 1:00:50,8 = 163,815 Stundenkilometer. Er hatte damit einen Vorsprung von 1:22 Minuten vor Hofmeyer, der aufkommen war, Pintacuda und Wimille. In der 17. Runde reparierte Ghiron erneut, nahm das Rennen noch einmal auf, streifte aber dann die Wasse. Nach 20 Runden lautete der Stand: 1. Caracciola 1 Stunde 38 Min. 49,6 Sek. = 162,006 Stundenkilometer; 2. Hofmeyer mit 1:55:15,2 vor Pintacuda 1:36:18,8. Hofmeyer machte sich nun an die Verfolgung Caracciolas, ohne ihn jedoch erreichen zu können. Von den deutschen Wagen war nur noch Caracciola im Rennen. Er behielt aber die Spitze bis zum Schluß.

## Um den Davisbecher

Deutsches und Jugoslawien gegeneinander

Die beiden letzten Ränge der zweiten Runde der Europazone des Davisbecher-Wettbewerbes wurden am Sonntag in Wien und Agram abgeschlossen. In Wien blieb Deutschland über Polen mit 3:2 erfolgreich. Sedba gewann den letzten Satz des am Sonntag abgeschlossenen Kampfes gegen Sawatowski und siegte 6:4, 2:6, 4:6, 6:1, 7:5. Den entscheidenden Punkt holte Meljago mit seinem Sieg über Woznyj 6:4, 6:8, 3:6, 7:6:2.

Mit dem gleichen Ergebnis von 3:2 schied die Jugoslawen in Agram durch Gewinn der beiden letzten Einzel die Titelhoffnung aus. Francic schlug Pejt 6:3, 4:6, 1:6, 6:4, 6:2 und Palakda gewann gegen Siba 6:3, 6:2, 6:4.

In der folgenden Runde spielen: Belgien-Deutsches, Jugoslawien-Franzosen, Deutschland-Australien und Irland-Spanien. Sämtliche Treffen müssen bis zum 2. Juni erledigt sein.

## Danziger Fußball-Sieg in Konstantinopel

Die Danziger Fußball-Schiedsrichterschaft, die sich zur Zeit auf einer Deutschlandreise befindet, konnte ihr erstes Spiel in Konstantinopel gegen eine lokale Auswahlmannschaft gewinnen. Mit 5:4 (1:1) errangen vor etwa 400 Zuschauern die Danziger einen Erfolg. Sie zeigten die ausgezeichnete Leistung, die deutsche Auswahl, die allerdings nicht in völliger Disziplin auftrat, konnte dagegen nicht ganz befriedigen. Sie hatte wohl auch ihren Gegner unterschätzt. Bereits fünf nach dem Spiel führten die Gäste mit 4:1 und nur durch energiegeliches Spiel konnten die Danziger das Schiedsrichteramt noch etwas günstiger gestalten, zu einem Unentschieden lagte es aber nicht mehr. Danzigs bester Mann war Spodendorf, der auch drei Tore auf sein Konto brachte, die beiden übrigen liefen Damminger und Götz. Für Polen waren Böhmer (2), Fiedis und Schürer erfolgreich.

## Weltmeister Gumpfler siegt in USA

Der französische Boxermeister im Bantamgewicht, Paul Gumpfler, hat nun das zweite Mal in einem amerikanischen Ring fechten dürfen, nachdem er lange Zeit mangels einer Gegenseite auf der Einwanderungskommission des Landes vergeblich gewartet war. Gumpfler trat im New York Ring in New York gegen einen ersten Kampf an und schlug den Amerikaner James Martin in der ersten Runde durchschlug.

In der Europameisterschaft seiner Gewichtsklasse ist Gumpfler infolge seines Amerika-Ausfalls nicht amtierender. Der französische Boxermeister Decoe hat in dem Turnier Marcel Tomasi gegenüber einen neuen Herausforderer erhalten und muß das Ziel bis zum 12. September erreichen.

## Berlin - Danziger ohne Aufschlag

Die Berliner Fußball-Schiedsrichter, die wieder als Schiedsrichter in Danzig eingesetzt wurden, haben am Sonntag ein erfolgreiches Spiel in Danzig absolviert. Die beiden Teams haben sich wegen Unentschiedens nicht aufgeben können. Die Berliner haben sich gegen die Danziger durchsetzen können. Die Berliner haben sich gegen die Danziger durchsetzen können.

Polens Straßenfahrer werden im Juli in Warschau in einem Olympia-Trainingslager zusammengezogen, für die Auswahl der Olympia-Kandidaten werden die bei der vorher ausgetragenen Rundfahrt um Polen in elf Etappen maßgebend sein.

## Warschauer Leichtathleten in Danzig

Klubkampf Gebania gegen Warszawa

Am Himmelfahrtstag, Donnerstag, den 21. Mai, kommt auf dem Gebania-Station (Heereslager Langfuhr) ein leichtathletischer Klubkampf zwischen dem bekannten und leistungsfähigen Warschauer Verein "Warszawianka" und dem hiesigen Sportklub "Gebania" zum Austrag. Zu dem Klubkampf sind auch Einladungen an Danziger Leichtathleten des Ballenverbandes ergangen. Die Hauptkämpfe beginnen um 14 Uhr.

## Das Solitude-Rennen für Motorräder

ergab durchweg deutsche Erfolge. In der Halbliterklasse steuerte Ley-Münster seine neue BMW, in der Tagesklasse mit einem Stundenmittel von 116,7 km/h vor Fleischmann (NSU) zum Siege, der sich dafür als Sieger der 350er Klasse schablos hielt. Einen weiteren NSU-Sieg gab es von Schumann-Münster in der großen Seitenwagenklasse. Geiß (NSU) holte sich in schneidiger Fahrt das Rennen der kleinen Maschinen vor seinen Markenzeichen Kluge, W. Winkler und dem Iren Stanley Wood. Toni Bahl-Riesbach war dank seiner Ausrüstung im Seitenwagenrennen bis 600 cem nicht zu schlagen.

Es ereignete sich auch, wie wir bereits gestern berichteten, ein Sturz, dem der Sarolta-Fahrer Schneider-Wesling, sein Beifahrer und ein Zuschauer zum Opfer fielen.

## Schottische Projekte

In Schottland braucht man einen Platz, der mehr als 190.000 Menschen fassen kann, weil bei den Spielen gegen England weit größere Massen kommen. Glasgow Rangers beabsichtigen ihre Anlage für 180.000 Personen auszubauen. Queens Park Rangers, die schottischen Amateure, denen Hampden Park gehört, werden ihre Anlage mit Unterstützung des schottischen Verbandes für 158.000 Personen ausbauen. 15.000 werden Sitzplätze haben.

Leichtathletische Wettkämpfe in Elbing. Der Elbinger SV. G. veranstaltete am letzten Sonntag leichtathletische Wettkämpfe, an denen sich nur eigene Kräfte beteiligten. Die beste Leistung vollbrachte Reuter SV. G. im 200-Meter-Lauf, für den er die gute Zeit von 24 Sekunden benötigte vor seinem Vereinskameraden Franz (23,6). Die 1000 Meter, die allerdings unter hartem Wind litten, gewann Wielisch (SV. G.) in 2:53 Min. vor Rasdörj (SV. G.) mit 2:52. Von den übrigen Leistungen ist noch das Speerwerfen von Dopengaben (SV. G.) mit 48,30 Metern erwähnenswert.

# Aus dem Osten

## Bis 140000 Konventionen auf einem Baum!

12000 Bäume hoch und von der Krone bedeckt

Im größeren Umfang ist der Reichsarbeitsdienst in der Sommerzeit zur Bekämpfung des Konventionen eingeseht. Nach Mitteilungen hat dort rund 12000 Bäume hoch und von der Krone bedeckt. Auf einzelnen großen Bäumen hat man 6000 bis 14000 Konventionen festgestellt.

Die Arbeitsdienstmannschaft hat in den Waldgebieten tätig, die wegen Konventionen abgeholzt werden müssen. Waldarbeiter sollen die Stämme, dann gehen die Arbeitermannschaft daran, mit Unterstützung des von der Krone befreiten Holzes alles zu beseitigen. In tieferen Ecken herrschen mit Zweigen und Ästen, mit Rinde und Stämmen ist täglich Millionen von Konventionen. Bei 186000 Konventionen zu fällen Holz wird so verfahren.

Im Verlauf von Jahren haben die Erfahrungen der Forstmannschaft ergeben, daß der Konvention in großen Flächenanlagen nur durch einen besonderen Einsatz beseitigt werden kann und dies auch nur dann, wenn er von Fliegengelen bei abgehender Stämme über den Baumstumpf abgehoben wird. In den Hauptausgangspunkten Mai und Juni, den Konventionen im Sommer, werden bis zu elf Fliegengelen von drei Fliegengelen zur Bekämpfung des Gebietes eingesetzt. Alle diese umfangreichen Arbeiten müssen getan werden, um ein 12000 Bäume großes Waldgebiet, dessen wirtschaftlicher Wert etwa 10 Millionen Reichsmark ausmacht, vor der Verwüstung durch Konventionen zu bewahren.

## Ein roter Meißer

Schlagung und Verhaftung

Der bei 1. Strafen Strafkammer des Landgerichts zu Königsberg wurde die Schlagung gegen den Obermeister Hermann Dombrowski und seinen erkrankten Sohn Walter wegen Verstoßes zum Verbot verurteilt. Hermann Dombrowski war Obermeister bei dem Landwirt Carl Gomb auf Hül-Schön bei Oudum. Am 11. März wurde er vom Landgericht in Königsberg wegen Verstoßes zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, und sein Sohn Walter erhielt eine Geldstrafe von 200 Mark, ersatzweise vierjährige Lager Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte beantragt für den Vater zwei Jahre und für den Sohn sechs Monate Gefängnis. Sowohl die Verteidiger als auch der Staatsanwalt legten gegen das Urteil Berufung ein.

Der alte Dombrowski hat die ihm angedrohten Strafen in einer bescheidenen Weise gemindert. Er hat die Strafen mit harten Gegenständen gegen den Richter und die Staatsanwaltschaft. Die dem Vater wurden auch dem Sohn ähnliche Maßnahmen der Tiere angedroht. Infolgedessen wurden die beiden Tiere mit Hilfe und Gewalt zu fassen, wie es dem Landgericht in Königsberg wegen Verstoßes zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, und sein Sohn Walter erhielt eine Geldstrafe von 200 Mark, ersatzweise vierjährige Lager Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte beantragt für den Vater zwei Jahre und für den Sohn sechs Monate Gefängnis. Sowohl die Verteidiger als auch der Staatsanwalt legten gegen das Urteil Berufung ein.

## Diskuswerfer gut in Form

Schröder warf 52,40 Meter

Einige ausgezeichnete Leistungen gab es bei einem Sportfest in dem unweit von Leipzig gelegenen Regis-Brüdungen. Der deutsche Weltrekordmann im Diskuswerfen, Willi Schröder, siegte im Einladungs-Wettbewerb mit einem hervorragenden Wurf von 52,40 Meter, der zugleich als Jahresbestleistung anzusehen ist. In vorgeführer Form zeigte sich auch der Berliner Gehmer, der den Vorrang mit 1,90 Meter gewann.

Auch Gunnar Berg

Der bekannte schwedische Wurfathlet Gunnar Berg kam auf einer Veranstaltung in Uddenalla zu einem Doppelerfolg. Er gewann das Diskuswerfen mit der guten Leistung von 48,38 Meter und legte auch auf das Kugelstoßen mit 14,51 Meter Beschlag. Einlands Meister Wärnäs verbesserte den von ihm gehaltenen Landesrekord im Diskuswerfen auf 47,29 Meter.

Lampert übertraf Schröder

Die Leistung des Weltrekordmannes Willi Schröder in Leipzig von 52,40 Meter wurde fast zur gleichen Stunde von Lampert-Soarbrücken übertrafen. In seiner Heimatstadt kam Lampert auf 52,81 Meter und blieb so nur um 29 Zentimeter hinter dem Weltrekord Schröders zurück. Außerdem holte sich der Saarländer noch das Kugelstoßen mit 15,48 Meter und den Vorrang mit 6,26 Meter.

Amerikas Leichtathletik

Nach dem Rücktritt des Stadthochspringers Keith Brown eine weitere Hoffnung verloren. Der Heger-Sprinter George Anderson, der 100 Yards schon in 9,5 Sekunden lief, wurde beim Flugspiel erheblich verletzt und muß den ganzen Sommer über aussetzen.

Wahrscheinliche schafft Rekord

Bei einer leichtathletischen Veranstaltung konnte die erstmalige Schülerin Kojima aus Tokyo einen neuen japanischen Rekord im Kugelstoßen erzielen. Sie stieß die Kugel 11,90 Meter. Der deutsche und Weltrekord wird zurzeit von der Münchenerin Hela Mauermeier mit 14,88 Meter gehalten.

## Die elf schönsten Mädchen

Alles für die Olympiade

Der vom finnischen Olympia-Komitee eingeführte Olympia-Finanzierungsaußschuß läßt kein Mittel unversucht, um die nötigen Gelder zusammenzubringen. In Erinnerung an die wohl noch der im Herbst veranstaltete Staffellauf, den Paavo Nurmi gegen zehn bekannte finnische Persönlichkeiten, wie den Polizeipräsidenten von Helsinki, verschiedene ehrenwürdige Professoren und den Vorsitzenden des finnischen olympischen Komitees, Oberst Lewalhti, bestritt. Man erachtet die Finanzaußschuß mit einer neuen und originellen Veranstaltung auf dem Plan. In nächster Zeit soll ein Fußballwettkampf zwischen Männern und Frauen ausgetragen werden, und zwar ist zur Bedingung gemacht worden, daß jeder Spieler mindestens 100 Kilogramm wiegen muß. Die Gewinnerinnen der 10 gewichtigsten Herren werden die elf schönsten finnischen Mädchen sein, mit der zur Welt gekrönten Schönheitskönigin des Landes an der Spitze.

## Streik der Bauarbeiter in Kowno

In Kowno sind sämtliche Bauarbeiter in einen Streik getreten, nachdem bereits in der vergangenen Woche einige Fachgruppen die Arbeit niedergelegt hatten. Die litauische Regierung hat inzwischen durch eine Verordnung die bisher freie Arbeitslage im Baugewerbe im Interesse der Bauarbeiter dem Arbeitsverhältnis der Industriearbeiter angepaßt und Mindestlöhne festgesetzt. Dieser Umstand hat bisher jedoch nicht dazu geführt, daß die Arbeit wieder aufgenommen wurde.

## „Die gelbe Hand“

... und teile Ihnen hierdurch mit, daß Ihr Mann heimliches Mitglied des Geheimbundes der Brüder der aufgehenden Sonne gewesen ist. Ihr Sohn Siegfried muß sterben. Nach einem langen Sie das Verbot von ihm abzuwenden, wenn Sie 600 Reichsmark in 20- und 50-Mark Scheinen auf dem Feuerlopf neben dem Feuerherd deponieren, verpackt in braunes Postpapier. Es ist kein Wit, sondern unser blühender Ernst! Die gelbe Hand! Diesen Streifenbrief erhielt Frau D. aus Jauerburg. Und man kann sich den Schreck der Frau vorstellen, als „die gelbe Hand“ noch am selben Tage sich fernmündlich meldete und sie aufforderte, das Geld an einer anderen Stelle niederzulegen, wo es in der Nacht abgeholt werden sollte. Am selben Abend hatte man den Vater, den 18-jährigen, Ernst Dreyer aus Jauerburg, bereits erschossen, als er das Geld abholen wollte. Der phantastische Jäger, der seine Reize aus Schandbriefe geschöpft hatte, erhielt für die schwere Erpressung unter Todesandrohung von der Jauerburger Strafkammer neun Monate Gefängnis publiziert.

## Die gelbe Hand!

... und teile Ihnen hierdurch mit, daß Ihr Mann heimliches Mitglied des Geheimbundes der Brüder der aufgehenden Sonne gewesen ist. Ihr Sohn Siegfried muß sterben. Nach einem langen Sie das Verbot von ihm abzuwenden, wenn Sie 600 Reichsmark in 20- und 50-Mark Scheinen auf dem Feuerlopf neben dem Feuerherd deponieren, verpackt in braunes Postpapier. Es ist kein Wit, sondern unser blühender Ernst! Die gelbe Hand! Diesen Streifenbrief erhielt Frau D. aus Jauerburg. Und man kann sich den Schreck der Frau vorstellen, als „die gelbe Hand“ noch am selben Tage sich fernmündlich meldete und sie aufforderte, das Geld an einer anderen Stelle niederzulegen, wo es in der Nacht abgeholt werden sollte. Am selben Abend hatte man den Vater, den 18-jährigen, Ernst Dreyer aus Jauerburg, bereits erschossen, als er das Geld abholen wollte. Der phantastische Jäger, der seine Reize aus Schandbriefe geschöpft hatte, erhielt für die schwere Erpressung unter Todesandrohung von der Jauerburger Strafkammer neun Monate Gefängnis publiziert.

Im Reich der wilden Schwärme. Wie alljährlich, so sind auch in diesem Jahre, die weniger zugänglichen Seen um Deutsch-Walun herum, besonders die fast verfallenen Seen, wieder von sehr vielen Wildgänzen besetzt. Da die Tiere von der Bevölkerung vollkommen in Ruhe gelassen werden und auch schon seit Jahren auf diesen Seen nisten, besteht in ihnen kein Grund zur Furcht gegenüber ihren jähzornigen Artgenossen. Auch im Aussehen und in ihren Bewegungen gleichen sie diesen vollkommen. Allerdings sind sie sehr wachsam, und bei der geringsten Störung alarmieren ihre dauernd angedrückten Wachen den ganzen Schwarm, der dann mit häufigen Flügelschlägen bald dem Gefahrenstreife entzweindet. Bei starker Störung aber verlassen sie den Platz bald für immer.

# „Anflüger und Werner“

Die Araber und die Flucht des Regus

Die Flucht des Kaisers von Abyssinien nach Palästina bewegt die Völker des Ostens mehr als man annehmen möchte. Schon während des Feldzuges waren ihre Sympathien auf Seiten des bis dahin noch selbständigen afrikanischen Reiches; nach der Tragödie verbindet man das Schicksal des Regus noch mehr mit dem eigenen. Ein Mann geht durch die arabische Welt: Der italienische „Fascha“ fize nun fest und sicher auf der einen Seite des Roten Meeres, wird er nicht rasch übersehen ans andere, sehr bald erreichbare Ufer und dort mit dem Herrscher des kleinen, wichtigen, selbständigen Jemen partieren, den man vergeblich seit Monaten in ein Post-System der arabischen Staaten britischer Einflusssphäre einbringen will? Zahlreich sieht Artikel 6 des Paktes zwischen Bagdad und Mekka, der unter Londoner Patronage geboren wurde, vor, der Jemen möge zum Beitritt genötigt werden, und tatsächlich ist der Jemen bisher seiner dieser Bedingungen gefolgt. Stellt sich aber der Herr dieses Landes, der Jman, aus eigenem Willen oder unter dem Druck seiner als italienfeindlich geltenden Umgebung auf die Seite Rom's, so hat Italien leicht die Möglichkeit, das Rote Meer abzuriegeln, genau wie es bei Abessinien die Atria abriegeln kann. Das Rote Meer aber ist die wichtigste Straße nach Indien.

Nicht nur um den Nil handelt es sich dann, nicht nur um den militärischen Druck, den eine Großmacht von Abessinien aus auf den Sudan ausüben kann, sondern um das Wichtigste im britischen Reich, um die Sicherung der Verbindung mit Indien. Schon aus diesem Grunde steht man heute im Orient den dunklen Kaiser als Träger schwerer politischer Fragen an.

Es sieht wie ein Symbol, daß dieser Mann auf einem britischen Kriegsschiff als Gast reiste und daß er zunächst in das Land kam, das man in Abessinien als die Heimat des Hauses ansieht.

Denn die abessinischen Kaiser tragen nicht nur den Titel eines „Königs der Könige“, eines „Auserwählten Gottes“ und „Verteidigers der Wahrheit“, sondern auch den des „Löwen von Juda“, da sie, so will es die Legende und vielleicht gar die Wirklichkeit, von jener Königin Saba abstammen, die hier den Weisen Salomo besuchte, des israelitischen Königs Geliebte und so die Mutter des ersten Menelik, des ersten Beherrschers Methopians wurde.

Weder der Kaiser noch die Kaiserin sind zum ersten Male im Heiligen Lande; bisher aber kamen sie als Geübte, als Hüter der christlich-abessinischen Kirchen und Klöster; zum ersten Male jetzt erscheinen sie als Unerwartete, Ungebetene. Und doch scheint ihren Mönchen und Priestern ein Kaiserbesuch selten von so weittragender politischer Bedeutung gewesen zu sein, wie dieser Besuch der Flüchtenden.

Solle Gelastie, so erklären sie, ist jetzt Anflüger und Betrug;

er muß und wird seinen Titel als „Verteidiger der Wahrheit“ selbst verteidigen; er wird die europäische Politik vor Fragen stellen, allein durch kein Ersehen, die in London nicht weniger schwer empfunden werden als in Genf; es geht um England, um Indien, um den Völkerbund, „Seben Sie die Schwierigkeiten, mit denen die beiden wichtigsten Staaten des Völkerbundes im Orient kämpfen! Frankreich kommt seit Monaten in Syrien nicht zu ruhiger Politik, hat in Nordafrika mit fanatischen Strömungen zu rechnen; England unterhandelt und unterhandelt in Ägypten, es steht hier in Palästina am Ende der Unruhen und Streiks, im Irak immer wieder Aufstände der Beduinenkämme. Wenn nun zu alledem der Druck kommt, der sich aus der jetzigen Situation am Roten Meer und auf der arabischen Halbinsel ergibt, so handelt es sich gewiß nicht mehr um eine Orient-Frage, sondern um eine Weltfrage!“

Wer nahe an der Stätte der Ereignisse lebt, wer in der Atmosphäre britischer Weltpolitik lebt wie diese Abessinier, ihre arabischen Nachbarn und deren offene und geheime Führer, fern den wirtschaftlichen und innerpolitischen Nöten Europas, beurteilt die Geschehnisse vielleicht im Format zu groß, im Kern aber zweifellos richtig.

Es war nicht nur Neugierde, die Hunderte von Menschen aus aller Welt am Ankunftslande der schwarzen Majestät nach Haifa und Jerusalem führte,

nicht um einen flüchtenden afrikanischen Herrscher ging es, nicht um einer kleinen Sensation wegen kamen Menschen in Flugzeugen und Autos, sondern aus dem Gefühl heraus, daß mit dieser Reise eine gefährliche Situation der europäischen Politik beginnt — oder durch geschicktes Savieren vermieden werden kann. Sie alle hatten das Gefühl, daß die abessinische Auseinandersetzung zwischen London und Rom durch die Flucht des Kaisers nicht beendet, sondern eigentlich erst begonnen habe.

# Die Finanzen der UdSSR.

Der Volkskommissar für Finanzen, Grinlo, hat dem Zentral-Egebnis-Komitee der UdSSR die budgetmäßige und wirtschaftliche Situation des Landes dargelegt. Die von ihm genannten Zahlen bestätigen aufs Klarste die wirtschaftliche Wiederaufrichtung Rußlands und das Gleichgewicht seiner Finanzen. Das Rechnungsjahr 1935 hat mit einem Ueberschuß von 700 Millionen Rubel abgeschlossen. Die Ausgaben beliefen sich auf 63 Milliarden 900 Millionen Rubel, die Einnahmen auf 64 Milliarden 600 Millionen Rubel, also fast eine Milliarde mehr als die vorgesehenen Zahlen.

Das Budget von 1936 wurde zugunsten eines neuen Programms der Wirtschaftsentwicklung aufgestellt. Das Programm sieht eine Erhöhung der Produktion vor, und zwar: um 23 Prozent für die Industrie, um 24 Prozent für den Ackerbau, um 17 Prozent für das Verkehrs- und Transportwesen. Das Budget zeigt für das laufende Jahr ein Gleichgewicht von 78 Milliarden 715 Millionen Rubel.

Der größte Teil der Einnahmen kommt aus der Gemeindefiskalisierung und der Umfassener; diese erscheinen in dem Vorausschlag für 1936 mit 62 Milliarden 700 Millionen Rubel. Die Hauptausgaben der UdSSR für 1936 (sowohl Staats- wie lokale Budgets) verteilen sich folgendermaßen: für öffentlichen Unterricht 12 Milliarden, für Hygiene und Körperkultur 9 Milliarden, für die nationale Wirtschaft 27 Milliarden Rubel. Die Kredite, die für die nationale Verteidigung bestimmt sind und die eine neuerliche Erhöhung des Mannschafsstandes und des Materials gestalten) sind bedeutend höher als die des Vorjahres. Von 8 Milliarden Rubel für 1935 sind sie auf 14 Milliarden 800 Millionen für 1936 gestiegen.

Das strenge Gleichgewicht des Budgets und die Politik der Stabilität der nationalen Währung hat besonders eine bedeutende Steigerung der öffentlichen Fröhenheit zur Folge. Der Betrag der laufenden Konten in den Staats-

banken hat sich in einem Jahr verdreifacht und gleichzeitig haben sich die Einlagen in die Sparkassen um 20 Prozent erhöht.

# Ein neuer Lockspiegel-Fall in Prag

Agent suchte Anschluss in Emigrantenzirkeln — Er floh vor seiner Verhaftung

Das „Prager Tagblatt“ schreibt über den neuesten Lockspiegel-Fall in Prag: An linksgerichtete deutsche Emigranten in Prag wandte sich Mitte März ein etwa 30-jähriger Mann, der sich als Karl Naumann aus Chemnitz legitimierte. Er gab an, in Chemnitz unterirdisch für die illegale kommunistische Partei zu arbeiten, und sagte, er sei nach Prag gekommen, um sich hier verschiedene Material für seine illegale Arbeit zu verschaffen. Den Ausführungen Naumanns wurde mit Vorsicht begegnet. Man versprach, ihm entgegenzukommen, wollte aber einen späteren Zeitpunkt wählen. Inzwischen trafen Emigranten aus Chemnitz in Prag ein, die hier erzählten, daß ein gewisser Kurt Wagner, auf den die Personenbeschreibung Naumanns genau paßte, in Chemnitz an dem illegalen Aufbau der kommunistischen Partei beteiligt sei. Wagner sei auch an sie herangekommen, an der antisemitischen Arbeit teilzunehmen. Die Tatsache, daß Kurt Wagner vor dem Machtrtritt Hitlers Antisemitismus war und später einige Monate in einem Konzentrationslager verbringen mußte, machte ihn für die illegale Arbeit anfangs vertrauenswürdig. Wagner wählte sich zwei Mitarbeiter, denen er sein besonderes Vertrauen schenkte. Einer von ihnen, der ebenfalls einige Monate in einem Konzentrationslager verbringen mußte, sagte einmal zu Wagner, daß die politische Aussicht ihn an der illegalen Arbeit hindere. Zwei Tage darauf erhielt er von der Polizei die Mitteilung, daß er bis auf weiteres sich nicht mehr bei der Polizei melden müsse. Diese Tatsache weckte das Mißtrauen bei den beiden Mitarbeitern Wagners. Sie beschloßen, zu emigrieren und trafen einige Tage darauf in Prag ein. Hier erzählten sie ihre Eindrücke von Wagner.

Kurze Zeit später traf Wagner mit seinem auf Karl Naumann lautenden Paß in Prag ein. Er suchte einen seiner Mitarbeiter auf, bei dem er dann auch drei Tage wohnte. Wagner-Naumann wurde in einen Emigrantenzirkel eingeführt, wo über verschiedene Dinge gesprochen wurde. Während der Unterhaltung kam man auch auf seinen Paß zu sprechen, der auf einen falschen Namen ausgefüllt war. Einer der Teilnehmer der Gesellschaft sagte Wagner offen, daß er ihn für einen Gestapospiegel halte. Wagner setzte sich zur Wehr und stellte alles in Abrede. Den Paß habe er sich auf Scheidewegen besorgt. Der Paß wurde ihm von den Emigranten abgenommen und eine Zusammenkunft für den Nachmittag verabredet. Zu dieser Verabredung kam aber Wagner-Naumann nicht mehr. Er verschwand spurlos aus Prag. Auf diese Weise wurde es auch unmöglich gemacht, Wagner-Naumann der Polizei zu übergeben.

# Vor einer Vermögensabgabe in Deutschland

Angesichts der sich immer schlechter gestaltenden Finanzverhältnisse des Deutschen Reiches, von denen die kürzlich von uns veröffentlichte Rede des Reichsfinanzministers einen Auschnitt vermittelt, soll die Vermögensabgabe, von der seit Monaten die Rede ist, in den nächsten Tagen verabschiedet werden, und zwar begleitet von einer Reihe Wirtschaftsgesetzen. Der Entwurf soll dem Vernehmen nach eine Freigrenze bis 50 000 Reichsmark vorsehen, von da an einen Durchschnittssatz von 5 Prozent Abgabe. Es wird mit einem Ergebnis von einer Milliarde Reichsmark gerechnet. Mit zwei Argumenten wird der steuerliche Charakter der Abgabe bestritten: einmal erhält sie, was man schon seit Wochen annehmen konnte, einen patriotischen Namen (Wehrabgabe oder ähnlich), und dann wird Gewicht auf die absolute Einmaligkeit gelegt. Da nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz der Bevölkerung davon betroffen wird, braucht die Regierung mit keiner namhaften Opposition zu rechnen. Sie vertritt sich sogar von der Abgabe die lebhafteste Zustimmung der Massen; die Abgabe wird zweifellos als eine Maßnahme des nationalen Sozialismus vorgestellt werden.

# Interessenkämpfe

Provisionen für die Exportumlage

Da die Interessentenkämpfe um die Umlegung der deutschen Exportumlage auf die einzelnen Wirtschaftszweige hinter den Kulissen noch andauern, mußte man eine provisorische Regelung treffen. Es ist deshalb angeordnet worden, daß die deutsche Wirtschaft zur Zeit für Mai die 18 Monatsrate auf Grund der im Vorjahr festgelegten Veranlagung zahlen muß. Das erste Jahr des Exportförderungs-systems war am 30. April abgelaufen, da aber bisher die endgültige Basis für das neue Jahr noch nicht gefunden werden konnte, begnügt man sich jetzt für den Mai damit, die alte Erhebungsbasis zugrunde zu legen. An Stelle der im Vorjahr schätzungsweise aufgetretenen 900 Mill. RM. hält man für das neue Jahr 1,2 Milliarden Mark für erforderlich; um diese Erhöhung zu erreichen, soll die Bandwirtschaft 200 Mill. Mark aufbringen, was zwar auch schon verfügt worden ist. Diese formelle Heranziehung der Bandwirtschaft zur Aufbringung der Exportumlage wird aber wahrscheinlich durch so zahlreiche Ausnahmen durchlöchert werden, daß in Wirklichkeit nicht viel übrig bleiben würde. In diesem Falle würde die Goldbilanz in verwickeltem Maße zur Aufbringung des Fehlbetrages herangezogen werden müssen.

# Thomas Mann über seine Emigration

Er will kein Sonderfall sein

In einem Gespräch, das in der Hochenschrift „Die Wahrheit“ veröffentlicht ist, erklärte Thomas Mann: „Es waren in Deutschland Bestrebungen im Gange, mich von der übrigen Emigration abzutrennen. Bestrebungen, die den Fall Thomas Mann zu einem Sonderfall machen wollten, der mit der übrigen Emigration, von der man in Deutschland nur in Ausdrücken barbarischer Form redet, nichts zu tun haben sollte. Das soll und darf nicht sein. Ich fühle mich als zu jener Emigration gehörig, die für ein besseres Deutschland kämpft. Ich gehöre dazu.“

Neuer Zwischenfall an der mandchurischen Grenze. Wie die TASS aus Chabarowk meldet, hat sich an der mandchurischen Grenze ein neuer Zwischenfall ereignet. Nach sowjetischer Darstellung soll sich eine etwa 25 Mann starke Abteilung japanisch-mandchurischer Soldaten der Sowjetgrenze genähert und auf die sowjetrussische Grenzabteilung, die aus fünf Mann bestand, das Feuer eröffnet haben. Von dieser Beschickung seien die zuständigen Stellen in Kenntnis gesetzt worden. Die sowjetrussischen Soldaten hätten eine Verschärfung des Zwischenfalles vermeiden wollen und sich daher zurückgezogen, ohne das Feuer zu erwidern. Von sowjetrussischer Seite werde Protest eingelegt werden.

# Das unruhige Palästina

Engländer, Araber, Juden

Die Lage in Palästina ist durch die Fortdauer des arabischen Wirtschaftstreiks, aber auch durch eine offensichtliche Verstärkung der Stellungnahme englischer Regierungsstellen gekennzeichnet, die sich gegen das arabische Streikkomitee richten. Aus Neapolen ist Militär herangezogen worden, und zwar ein Bataillon Infanterie, eine Landkompanie und Panzerwagen. Bedenkt man, daß England bisher mit zwei Infanteriebataillonen das ganze Mandatgebiet Palästina beherrscht hat, so erkennt man die nicht unbedeutliche Anspannung des neuen Kräfteeinflusses. Charakteristisch für die Wichtigkeit, die England den palästinenischen Zuständen beimißt, ist die Tatsache, daß mitten in der abessinischen Krise am 11. Mai das englische Kabinett eine außerordentliche Sitzung abhielt, die nur den Palästinafragen galt. Ihr Ergebnis war offenbar die auf dringende Anforderung des Großen Kommandeurs Sir Arthur Balfour erfolgte Entsendung der ägyptischen Truppen. Die Araber haben ein Ultimatum gestellt:

# Einstellung der jüdischen Einwanderung.

Balfour hat dieses, der Balfour-Deklaration widersprechende Ansinnen mit der Erklärung beantwortet, daß die englische Regierung neue Zertifikate für jüdische Einwanderung bewilligt hat. Die Zahl der Zertifikate werde er bald bekanntgeben; die Anforderung der Jewish Agency beträgt 11 000.

Wiemohl man also äußerlich keine Erschütterung der englischen Mandatspolitik merkt, ist doch die englische öffentliche Meinung nicht reißlos von der Verschärfung der Lage erbaut. Je deutlicher sich in Neapolen die englandfeindliche Stimmung durchsetzt, desto mehr Wert muß das britische Imperium auf die andere Uferseite des Suezkanals legen. Ein in friedlichem Aufbau sich entwickelndes Palästina ist zweifellos den Interessen Englands dienlicher als ein neuer Arabien, dessen sich möglicherweise auch die italienische antienglische Propaganda und italienfeindliche Strömungen im Vatikan bedienen könnten. In den „Times“ schwirrt es in letzter Zeit von Briefen prominenter Leser, die Rat schläge im Hinblick auf Palästina erteilen. Und wenn auch nur selten ein Einsender so weit geht wie Sir Ernest Bennet, der die Meinung auspricht, England habe für die Einwanderung der Juden genug getan, die Balfour-Deklaration sei bereits erfüllt und nun solle man die jüdische Einwanderung stoppen, so mahnen doch viele zu Vorsicht und Balance (woraan es der englischen Regierungsstrategie ja eigentlich nie gefehlt hat).

Aber auch auf jüdischer Seite in Palästina sind die wählenden Stimmen vorherrschend.

Und das ist wohl als Vorbild in der heutigen Situation anzusehen: trotz der schweren Schäden an Menschenleben und Eigentum, die die jüdische Bevölkerung Palästinas erlitten hat, benimmt sie sich unchawinistisch, ruhig, in den Abwehrmaßnahmen ohne hysterische Kraftmeierei. Es wird auch nicht übersehen, daß sehr viele gemäßigtere Araber, namentlich die Wirtschaftskreise, immer wieder betonen, daß sie nur aus Angst vor Terror der Streikparole folgen, die ihnen selbst ungeheuren Schaden bringt. Es wird erwartet, daß der Streik in sich selbst zusammenbrechen wird, da die Forderungen der arabischen Führer so radikal sind, daß ein Zurückweichen Englands kaum möglich erscheint. Nicht uninteressant ist, daß die arabischen Sajanarbeiter nur in Jaffa streikten, in Haifa hat sich keiner von ihnen dem Streik angeschlossen. Die Forderung der Stadt Tel-Awin, einen eigenen, von Jaffa unabhängigen Hafen zu bauen, ist daher wieder stark in den Vordergrund getreten. Wiemohl auf solche Art im Lande viel Stimmung für eine „Autarkie“ des jüdischen Wirtschaftsfaktors aufsteht, sind sich doch die Einflußvollen bewußt, daß die fernere Entwicklung durch aus von einem aufrichtigen Friedensschluß zwischen den gemäßigten Elementen auf arabischer wie jüdischer Seite abhängig ist.

# Um den Botschafter in London

Die etwaigen Kandidaten

Das Rätselraten um die Neubesetzung der deutschen Botschaft in London geht weiter, da noch keine Entscheidung getroffen worden ist. In verstreuten Kreisen wird erklärt, daß die Hinzuziehung eines diplomatischen Außenseiters, etwa aus der Finanz- oder der Industrie, mit Sicherheit nicht mehr in Frage steht. Ebenso gilt es als gewiß, daß weder Herr von Ribbentrop, der Sonderbotschafter des Reichskanzlers, noch Herr von Neurath, der Außenminister des Reiches, nach London gehen werden. Der Reichskanzler will diese beiden Persönlichkeiten nicht von ihren bisherigen Funktionen entbinden. So bleiben als ernsthafteste Anwärter in diesem Augenblick nur noch der gegenwärtige deutsche Gesandte in der Schweiz, Herr von Weizsäcker, der an der Wilhelmstraße als tüchtige Kraft geschätzt wird, und ferner der gegenwärtige Botschafter in Lofno, Herr von Dirksen, der früher in Moskau war und während langer Jahre die ostasiatischen Fragen im Auswärtigen Amt behandelt hat. Dirksen gehört zur Elite der deutschen Diplomaten und gilt in politischen Kreisen als besonders ausichtsreicher Kandidat, zumal er nun auch telegraphisch nach Berlin beordert worden ist und nach seinem Eintreffen in einigen Tagen mit dem Reichskanzler und dem Reichsaussenminister eine Unterredung haben wird. Botschafter von Dirksen war seinerzeit Generalkonsul in Danzig.

# Deutscher wegen Spionage in Frankreich verurteilt

Die 14. Strafkammer in Paris hat nach einer unter Ausschluß der Öffentlichkeit erfolgten Verhandlung den 30-jährigen Deutschen Karl Theodor Druce, Sohn eines Richters, wegen Verleitung zur Spionage zu drei Jahren Gefängnis, 2000 Franks Geldstrafe und zehn Jahren Auserhaltungsbefehl verurteilt. Druce machte in Paris die Bekanntschaft zweier Brüder, die als Offiziere in der französischen Armee dienten. Der eine der Brüder befand sich in Gelbnöten, und Druce bot ihm an, ihm zu helfen, falls er ihm militärische Auskünfte verschaffe. Der Offizier ging zum Schein auf das Anerbieten ein und zeigte den Deutschen in Le Mans an. Im vergangenen Oktober wurde Druce verhaftet und mußte im Laufe der Untersuchung zugeben, daß er mit der Gestapo und dem militärischen Nachrichtendienst in enger Verbindung gestanden hat.

Massenbescheid in USA. Ein ungemöhnliches Urteil wurde dieser Tage in New York gefällt. Es ging um die Ermordung eines Schiffbauers, an der eine Gangsterbande beteiligt war. Sechs Mitglieder dieser Bande wurden zum Tode verurteilt und werden am 22. Juni hingerichtet werden.

# DIE SCHÖNE VERSCHWÖRERIN

ROMAN VON HERBERT ADAMS  
COPYRIGHT BY WILHELM GOLDMANN VERLAG LEIPZIG

„Ich will ein Verbrecherleben beginnen, und ihr sollt mir dabei helfen.“

Diese Worte wurden langsam und betont an einem sonnigen Morgen Anfang Juli im Wohnzimmer einer kleinen, eleganten Wohnung gesprochen, die wenige hundert Schritte von der Westminsterabtei entfernt lag. Die Sprecherin war in Mädchen von ungefähr vierundzwanzig Jahren, Caroline Ormesby, die in dem schwarzeidenen Pyjama mit ihrer schlanken Erscheinung eher wie ein Junge aus sah. Ihre Gesichtszüge waren regelmäßig; das Haar trug sie kurz geschnitten. Mund und Kinn verrieten, daß das hübsche Mädchen es wohl verstehen mußte, seinen Willen durchzusetzen.

Die schwerwiegenden Worte waren an drei Alterskamaradinnen gerichtet, die lächelnd auf die neue Laune ihrer Freundin eingingen.

„Ein Verbrecherleben!“ schote die eine von ihnen, ein rotbehaariges, hübsches Ding. „Du willst dich wohl verheiraten?“

„Klingt man ein Verbrecherleben an, wenn man heiratet?“ fragte ein anderes, blaunäsiges Mädchen.

„Das hängt davon ab, was du mit deinem Wirtschaftsgeld anfängst“, antwortete die Kleine mit dem roten Haar. „Vielleicht ist es nur ein Geschäft“, meinte das dritte Mädchen ganz trocken.

Aus Caroline Ormesbys Augen kam kein zustimmendes Sädeln. Ihr Blick richtete sich hart durch das offene Fenster. Die Freundinnen waren in hübschen Straßenkleidern nach der Mode gekleidet und machten ihr augencheinlich einen Morgenbesuch. Jede einzelne hatte ihre besonderen Reize, aber das Auge des Zuschauers wäre unvermeidlich zuerst von Judith Barrett gefesselt worden, die von ihren Freundinnen Judy genannt wurde. Ihr Haar war glänzend rot; frisch leuchteten ihr Gesicht und ihre grünlichen Augen. Sie war heiter, übermütig und unternehmungslustig, ein richtiges amerikanisches Mädchen.

Die beiden andern waren Schwwestern, Zwillingsschwwestern sogar, sich ähnlich und doch verschieden. Bei ihrer Erscheinung schien die Natur sich im unklaren geworden zu sein, ob sie besser im großen Format oder in der Miniaturausgabe aussehe. Nancy Macrae war das verkleinerte Ebenbild ihrer Schwester. Ihr Gesichtszug, ihre blauen Augen, ihre Haarfarbe waren dieselben, aber Buntys war etwa 1,75 Meter groß und Nancy nur knapp anderthalb Meter, selbst wenn sie sich noch so gerade aufrichtete. Außer in der Größe unterschieden sich die Zwillinge aber auch im Gesichtsausdruck. Buntys sah stets gelassen, fast gleichgültig aus, Nancys kleiner Mund zeigte dagegen eher einen unruhigen, unzufriedenen Zug; wenn sie aber lächelte, konnte man sie schon nennen.

„Verrätlich anregend wäre Abendessen“, sagte Buntys, aber ich habe solches Pech. Beim ersten Paar Strampfe würde man mich erwischen, und ich bin zu arm, um an Kleptomane leiden zu können.“

„Und zu unverschämter gesund, um einen Nervenzusammenbruch vorzulassen“, sagte Judy hinz. „Was meinst du dazu, Caroline?“

„Wenn es sich um einen Einbruchdiebstahl handeln sollte, dürft ihr mit mir nicht rechnen“, sagte Nancy bestimmend. „Ich kann nicht leicht genug aufsteigen.“

Caroline verriet mit keiner Miene, daß sie an ihren Gedanken Anteil nahm. Mit zusammengepressten Lippen sah sie da, den Blick in eine unbekannte Ferne gerichtet. Für gewöhnlich war sie die Lebhafteste von allen, aber heute befand sie sich in einer Stimmung, in der sie ihre Freundinnen nie zuvor angetroffen hatten.

Sonntag sagte sie: „Ich habe mein gesamtes Vermögen verloren.“

„Dein Geld hast du verloren?“ Bedrüßte sahen alle drei ihre Freundin an. Das meinte sie damit? Sie schienen immer so glücklich, so in Sicherheit gewiegt zu sein. Das Zimmer, in dem sie sich befanden, war wohl ausgewählt, wenn auch nicht eben besonders hübscher Dinge, aber alles deutete doch auf Komfort, ja Luxus. Aber Caroline wiederholte mit unerschütterlichem Ernst:

„Ich habe mein Geld verloren, ich müßte vielleicht besser sagen, es ist für mich verloren worden.“

„Dein Daniel Richards“, rief Judy atemlos hervor.

„Ja, mein Daniel Richards. Wie ihr wißt, bestimmten meine Eltern, daß ich mit einundzwanzig Jahren einen bestimmten Betrag vererben sollte, das Kapital aber bis zum fünfundzwanzigsten Jahre nicht angreifen durfte. Daniel Richards sollte es solange für mich verwahren. Das hat er jetzt geteilt, um mich vor jugendlicher Unbesonnenheit zu bewahren. Unglücklicherweise haben sie aber in ihrem Testament nicht berücksichtigt, daß auch Daniel Richards unbesonnen sein könnte.“

„Ist wirklich alles verloren, alles?“ fragte Nancy bejorgt.

„Alles ist verloren.“

„Das ist ja furchtbar“, sagte Buntys.

„Wie ist das denn gekommen?“ fragte Judy.

„Wie gewöhnlich“, antwortete Caroline müde. „Sie handelt ging an den Scherbrocken und nahm einen Brief aus einem Schließfach. Hier habe ich es schriftlich, wie er die Sache aussieht.“

„Es war ein langer Brief, dessen Seiten sie lächelnd einige Augenblicke herumschaltete. Dann begann sie mit matter Stimme vorzulesen:

„Ich befinde, liebe Käthe, diesen Brief wird Dir ein großer Schrecken einjagen. Ich hätte es Dir lieber mit meiner Absicht aus England lassen sollen, aber ich habe nicht den Mut dazu genommen. Das in mich geübte Vertrauen habe ich mißbraucht. Dein ganzes Vermögen ist durch meine Schuld verloren. Die hübschen Worte, die Du für mich immer sprachst, sind nicht so wahr, wie ich sie jetzt gegen mich gebrauche, jetzt, da ich den Sinn des Worts sehe, das ich Dir gesagt habe.“

Das Mädchen machte eine Pause. Doch ihrer Aufmerksamkeit befiel sie ihre Stimme nicht ganz in der Gewalt. Sie überhörte ein oder zwei Seiten und las sehr laut vor:

„Dein Erbvermächtnis habe ich Dir regelmäßig ausgeben lassen, es waren fünfzehnhundert Pfund in jedem Vierteljahr, aber in den letzten zwei Jahren oder sogar schon länger habe ich das nur durch Verleihen von Teilen der verbleibenden Vermögenswerte ausbezahlt. Jetzt ist alles weg, der letzte Rest von fünfzehnhundert Pfund Sterling. Vielleicht könnte ich versuchen, Kapital geholt zu haben. Ich habe es auch versucht, aber das scheint nicht an der Zeit zu sein. Ich habe es nicht geschafft. Ich habe mich nicht für die Sache interessiert, die ich in mein eigenes Geld in eine Spekulation steckte. Ich verlor das Geld, erwarb, wie ich meinst, reich.“

durch glückte die Spekulation, und ich erntete einen erheblichen Gewinn. Aber da ergriß mich die Spielleidenschaft. Es schien so leicht zu sein, schnell ein Vermögen zu erraffen — andere taten das doch, warum sollte es mir nicht auch gelingen?“

Erinnerst Du Dich, Caroline, welchen Namen Du mir gabst, als Du noch sehr, sehr klein warst? Weil ich Dir immer Janberlanpüttchen vormachte, nanntest Du mich nur den „Onkel Janberer“. Ich zeigte Dir eine leere Tasche, und einen Augenblick später landest Du Süßigkeiten oder Früchte darin. „Onkel Janberer! Guter Onkel Janberer!“ riefst Du dann, schlugst fröhlich die Hände zusammen und tanztest um mich herum. Wir beide waren gute Freunde, Caroline.

Als ich damit begann, mit Deinem Gelde zu spekulieren, sagte ich mir: Sie soll sehen, daß ich noch immer Janberer kann. Ihr Vermögen soll verdoppelt und verdreifacht werden.“

Das Spielstücker nahm mich gefangen. Jeder Verstoß ließ mich nur umso verzweifelter suchen, das Verlorene wiederzugewinnen.

Wieder hielt Caroline inne, überhörte abermals einige der dünnen Blätter. „Ich will nicht alles vorlesen“, sagte sie, „er versucht eifrig gegen mich zu sein, aber seine Erklärungen sind allzu peinlich. Diese Stelle sollt ihr noch hören.“

„Alles schließlich. Der größte Teil Deines Geldes ist an Gummi-Affären verloren gegangen. Andre haben Vermögen damit erworben, ich bin zu spät gekommen. Ich mußte unter der Hälfte des Preises verkaufen, zu dem ich gekauft hatte. Mit den letzten mezigtausend Pfund kam ich hierher nach Monte Carlo, um noch einen letzten, verzweifeltsten Versuch zu machen, alles zurückzuerobern. — Ich habe endgültig alles verloren.“

Als Caroline ihre Hand mit dem Brief in den Schoß sinken ließ, fragte Judy teilnahmsvoll:

„Und weiter hast du nichts mehr gehört?“

„Da steht noch folgende Nachschrift: „Ich lege fünfhundert Pfund in Banknoten bei. Es ist alles, was ich noch retten konnte. Heute bin ich noch einmal ins Kasino gegangen, am 27. Juni, Deinem Geburtstag. Ich war in Verwirrung, alles auf diese Nummer zu setzen, aber schließlich siegte meine bessere Einsicht. Ich hielt es für zu riskant, zu dem ich gekauft hatte. Mit den letzten mezigtausend Pfund kam ich hierher nach Monte Carlo, um noch einen letzten, verzweifeltsten Versuch zu machen, alles zurückzuerobern. — Ich habe endgültig alles verloren.“

Als Caroline ihre Hand mit dem Brief in den Schoß sinken ließ, fragte Judy teilnahmsvoll:

„Und weiter hast du nichts mehr gehört?“

„Da steht noch folgende Nachschrift: „Ich lege fünfhundert Pfund in Banknoten bei. Es ist alles, was ich noch retten konnte. Heute bin ich noch einmal ins Kasino gegangen, am 27. Juni, Deinem Geburtstag. Ich war in Verwirrung, alles auf diese Nummer zu setzen, aber schließlich siegte meine bessere Einsicht. Ich hielt es für zu riskant, zu dem ich gekauft hatte. Mit den letzten mezigtausend Pfund kam ich hierher nach Monte Carlo, um noch einen letzten, verzweifeltsten Versuch zu machen, alles zurückzuerobern. — Ich habe endgültig alles verloren.“

Als Caroline ihre Hand mit dem Brief in den Schoß sinken ließ, fragte Judy teilnahmsvoll:

„Und weiter hast du nichts mehr gehört?“

„Da steht noch folgende Nachschrift: „Ich lege fünfhundert Pfund in Banknoten bei. Es ist alles, was ich noch retten konnte. Heute bin ich noch einmal ins Kasino gegangen, am 27. Juni, Deinem Geburtstag. Ich war in Verwirrung, alles auf diese Nummer zu setzen, aber schließlich siegte meine bessere Einsicht. Ich hielt es für zu riskant, zu dem ich gekauft hatte. Mit den letzten mezigtausend Pfund kam ich hierher nach Monte Carlo, um noch einen letzten, verzweifeltsten Versuch zu machen, alles zurückzuerobern. — Ich habe endgültig alles verloren.“

Als Caroline ihre Hand mit dem Brief in den Schoß sinken ließ, fragte Judy teilnahmsvoll:

„Und weiter hast du nichts mehr gehört?“

„Da steht noch folgende Nachschrift: „Ich lege fünfhundert Pfund in Banknoten bei. Es ist alles, was ich noch retten konnte. Heute bin ich noch einmal ins Kasino gegangen, am 27. Juni, Deinem Geburtstag. Ich war in Verwirrung, alles auf diese Nummer zu setzen, aber schließlich siegte meine bessere Einsicht. Ich hielt es für zu riskant, zu dem ich gekauft hatte. Mit den letzten mezigtausend Pfund kam ich hierher nach Monte Carlo, um noch einen letzten, verzweifeltsten Versuch zu machen, alles zurückzuerobern. — Ich habe endgültig alles verloren.“

Als Caroline ihre Hand mit dem Brief in den Schoß sinken ließ, fragte Judy teilnahmsvoll:

„Und weiter hast du nichts mehr gehört?“

„Da steht noch folgende Nachschrift: „Ich lege fünfhundert Pfund in Banknoten bei. Es ist alles, was ich noch retten konnte. Heute bin ich noch einmal ins Kasino gegangen, am 27. Juni, Deinem Geburtstag. Ich war in Verwirrung, alles auf diese Nummer zu setzen, aber schließlich siegte meine bessere Einsicht. Ich hielt es für zu riskant, zu dem ich gekauft hatte. Mit den letzten mezigtausend Pfund kam ich hierher nach Monte Carlo, um noch einen letzten, verzweifeltsten Versuch zu machen, alles zurückzuerobern. — Ich habe endgültig alles verloren.“

Als Caroline ihre Hand mit dem Brief in den Schoß sinken ließ, fragte Judy teilnahmsvoll:

„Und weiter hast du nichts mehr gehört?“

„Da steht noch folgende Nachschrift: „Ich lege fünfhundert Pfund in Banknoten bei. Es ist alles, was ich noch retten konnte. Heute bin ich noch einmal ins Kasino gegangen, am 27. Juni, Deinem Geburtstag. Ich war in Verwirrung, alles auf diese Nummer zu setzen, aber schließlich siegte meine bessere Einsicht. Ich hielt es für zu riskant, zu dem ich gekauft hatte. Mit den letzten mezigtausend Pfund kam ich hierher nach Monte Carlo, um noch einen letzten, verzweifeltsten Versuch zu machen, alles zurückzuerobern. — Ich habe endgültig alles verloren.“

Als Caroline ihre Hand mit dem Brief in den Schoß sinken ließ, fragte Judy teilnahmsvoll:

„Und weiter hast du nichts mehr gehört?“

„Da steht noch folgende Nachschrift: „Ich lege fünfhundert Pfund in Banknoten bei. Es ist alles, was ich noch retten konnte. Heute bin ich noch einmal ins Kasino gegangen, am 27. Juni, Deinem Geburtstag. Ich war in Verwirrung, alles auf diese Nummer zu setzen, aber schließlich siegte meine bessere Einsicht. Ich hielt es für zu riskant, zu dem ich gekauft hatte. Mit den letzten mezigtausend Pfund kam ich hierher nach Monte Carlo, um noch einen letzten, verzweifeltsten Versuch zu machen, alles zurückzuerobern. — Ich habe endgültig alles verloren.“

Als Caroline ihre Hand mit dem Brief in den Schoß sinken ließ, fragte Judy teilnahmsvoll:

„Und weiter hast du nichts mehr gehört?“

„Da steht noch folgende Nachschrift: „Ich lege fünfhundert Pfund in Banknoten bei. Es ist alles, was ich noch retten konnte. Heute bin ich noch einmal ins Kasino gegangen, am 27. Juni, Deinem Geburtstag. Ich war in Verwirrung, alles auf diese Nummer zu setzen, aber schließlich siegte meine bessere Einsicht. Ich hielt es für zu riskant, zu dem ich gekauft hatte. Mit den letzten mezigtausend Pfund kam ich hierher nach Monte Carlo, um noch einen letzten, verzweifeltsten Versuch zu machen, alles zurückzuerobern. — Ich habe endgültig alles verloren.“

Als Caroline ihre Hand mit dem Brief in den Schoß sinken ließ, fragte Judy teilnahmsvoll:

„Und weiter hast du nichts mehr gehört?“

„Und was ist mit ihm geschehen?“ höhnte Nancy Macrae. „Ich drachtete ihm, er solle nichts unternehmen, bevor ich käme“, erwiderte Caroline. „Mit dem nächsten Flugzeug eilte ich zu ihm. — kam aber zu spät. Am dem Tage, an dem er mir zuletzt schrieb, hat er Monte Carlo verlassen. Ich habe festgestellt, daß er dann einen Ort an der italienischen Küste aufsuchte. Als ich dort hin kam, hörte ich, daß man tags zuvor einen unbekanntem Engländer beerdigt hätte, der beim Segeln ertrunken war. Seine Papiere wiesen keine Adressen auf, man fand aber genug bares Geld bei ihm, um ihn beerdigen zu können.“

Ihre Stimme zitterte, aber sie preßte die Lippen fest aufeinander. Sie wollte ihren Freundinnen nicht zeigen, wie sehr sie litt.

„Gestern Abend kam ich zurück“, fuhr sie fort, „und heute morgen habe ich euch zu mir gebeten.“

„Siehste Caroline“, sagte Judy, „du siehst, wie betroffen wir sind. Mehr kann ich zu deinem Unglück jetzt nicht sagen. Ich will dir gern die Hälfte meines „Schönheitskalons“ abtreten. Reich wirst du damit nicht werden, aber es ist keine schlechte Sache.“

„Du bist ein guter Kerl, Judy, aber ich habe euch schon gesagt, was ich tun will. Ich will mir mein Geld zurückholen!“

Ihre Augen leuchteten, und jeder Zug ihres Gesichtes verriet Entschlossenheit.

„Das kann doch nicht dein Ernst sein“, sagte Nancy. „Wie willst du das Geld zurückbekommen?“

„Könnt ihr euch vorstellen, warum ich euch drei zu mir gerufen habe? Wir sind zusammen zur Schule gegangen. Sogar in Bridgton, wo die meisten Mädchen aus wohlhabenden Familien stammten, rechnete man uns zu den reichsten. Was hat aber jede von uns seitdem durchgemacht? Du, Nancy, und du, Buntys? Ihr wart in der Gemütskurz groß geworden, von euren Erbtölen bequem leben zu können. Es kam anders. Durch die Schul von Männern habt ihr euer Geld verloren. Buntys ist jetzt Chauffeurin und er lebt gleichzeitig für Dr. Vele die Schreibmaschinenarbeiten, und Nancy muß sich auf die Beben treten lassen, weil sie in den Artadia-Sälen ungeschickten Geld das Längen beibringt. Du, Judy, warst die Unglücklichste von uns allen. Du vertratst deine guten amerikanischen Dollars einem englischen Gatten an. Er wurde sie schneller los als du ihn. Ich wundere mich nur, daß du hier in England geblieben bist, nachdem dir das passiert ist.“

„Es hat keinen Zweck nach Hause zu reisen“, sagte Judy, und die Erinnerung an diese Leidenszeit überstarrte ihren Gesichtsausdruck, vor allem, wenn man kein zu Hause hat.“

„Ich will den alten Kummer nicht wieder wahrrufen“, sagte Caroline, „aber jede von euch wurde von einem Mann ausgeraubt. Ich werde für uns alle etwas von dem Getaubten zurückzuerobern.“

„Wie willst du das machen?“ fragte Buntys, die größere von den Zwillingen.

„Babyschneid“, meinte Caroline, „wird es zuerst verrückt klingen, aber ich habe viel Zeit gehabt, es zu überlegen, und es ist ganz einfach, wenn ihr mir helfen wollt.“

„Was müssen wir also tun?“ fragte Nancy zweifelnd.

„Wir werden einen Millionär entführen, der sein Vermögen durch Gummi erworben hat und werden ihn solange gefangen halten, bis er bezahlt, was wir fordern: vierzigtausend Pfund — zehntausend für jede von uns.“

Die beiden Macraes sahen sich schweigend an, aber Judy lachte laut los.

(Fortsetzung folgt)

## Die G-men von Bluefields

Wie der „autonome Distrikt“ Jelapa zu einer eigenen Kriminalpolizei kam — Ein Sommer wird Polizeichef

REX Bluefields (Nicaragua), im Mai.

Der „autonome Distrikt“ Jelapa an der Mosquitaküste nimmt unter den kleinen Republiken Zentralamerikas eine eigenartige Sonderstellung ein. Bis 1922 war er eine unter englischer Protektion stehende Monarchie und hieß Mosquitia. Dann betrieb die Bewohner ihren letzten König, den 18-jährigen Königen Robert Clarence, und vollzogen ihren Auszug an das benachbarte Nicaragua, jedoch unter Zahlung bössiger Selbstverwaltung. Seitdem gibt es einen „autonomen Distrikt“ Jelapa, dem der damalige nicaraguanische Präsident seinen Namen gab, mit eigener Landesregierung und eigener Polizei. Nur der Name der „Hauptstadt“ Bluefields, eines kleinen indischen Dorfes, und die Vorliebe der Bevölkerung für englische Namen erinnern noch an die Zeit der Monarchie und des britischen Protektorates.

Eine eigene Kriminalpolizei hat bis vor kurzem in diesem kleinen Staat nicht bestanden, obwohl es in Bluefields Spielhäuser und Schmeißler in Hülle und Fülle gab. Erst als nach der Niederwerfung des Reichsverweigerers Sombin dessen hiesiger Sohn die Macht übernahm, bewilligte die Zentralregierung in Managua 5000 Pesos für die Schaffung eines eigenen Polizeikorps. Der Distriktspräsident von Jelapa setzte sich mit den bekanntesten Detektiven in Anspruch und San Francisco in der Provinz, erhielt aber nur Ablagen oder gar keine Antworten. Anfang Februar der bekannte amerikanische Detektiv Bill Burns zu ihm nach Bluefields kam und sich nach kurzer Beratung bereit erklärte, die Organisation der Kriminalpolizei von Jelapa gegen ein Jahresgehalt von 2000 Pesos und 10 Prozent Erfolgsbeteiligung für jeden Verhafteten persönlich in die Hand zu nehmen. Der Präsident stellte ihm einige Beamte zur Verfügung, und die neugegründete „g-men“ Kriminalpolizei des autonomen Distrikts Jelapa konnte ihre Tätigkeit beginnen.

Der Detektiv wurde zu einem eklektischen Erfolg. Auf einem im Hafen von Bluefields liegenden amerikanischen Sommerhaus wurde einem mittelständigen Jüdischenhändler ein wertvoller Stein gestohlen. Der Besitzer erbat die Hilfe des frischgeschickten Polizeichefs Burns, erbat eine gründliche Durchsuchung des Schiffes an, die jedoch ergebnislos verlief. Darauf nahm er selbst eine zweite Durchsuchung vor und entdeckte den gestohlenen Stein in einer ausgehöhlten Futterbox, die sich in der Kammer des Schiffwärters eines mittelständigen Passagiers befand. Dieser, ein von mehreren amerikanischen Staatsanwaltschaften verpöhlter Geschäftler, wurde durch die Entdeckung der Verhaftungsbeamten ins Gefängnis von Bluefields; Burns ließerte 5000 Dollar Erfolgsbeteiligung ein, und sein kriminalistisches Ansehen stieg ins Unermessliche.

Seinen großen Coup vollbrachte er jedoch, als es ihm Mitte März gelang, den auf dem Transport zur Staatslotterie in Managua gerathenen Schmuggler der Gattung des Distriktspräsidenten in managen Tagen wieder herbeizuführen. Damit war seine Tätigkeit als Chef der Kriminalpolizei praktisch abgeschlossen; er nahm selbst seinen Abschied, mit der Begründung, daß ihn hiesige Geschäfte nach New York zurückziehen, und verließ, mit glänzenden Empfehlungen und dem besten Empfehlungsschreiben des Distriktspräsidenten versehen, das Land.

Am nächsten Tage zeigte die Presse, ein Polizeibeamter aus Bluefields, der im Besitz des Schmugglers einen Stein, erhaltene Kopie wegen eines Einbruchs, in dessen Verlauf bei ihm verhaftete Schmuggler gegen wertvolle Schmuckstücke verhaftet worden waren. Die jetzt eingeleitete Untersuchung ergab eine merkwürdige Zusammenhänge. Im benachbarten

Juwelen gehörten der — Gattin des Distriktspräsidenten. Sie hatte ihren Schmuck insgeheim verpfändet, eine täuschend ähnliche, aber wertlose Imitation herstellen und — stellen lassen und war dann durch den „Mittelsch“ und die Wiederbeschaffung der „gestohlenen“ Juwelen wieder in den Besitz des Schmugglers gekommen.

Welche Rolle hatte Burns dabei gespielt? Dringende Telegramme gingen von Bluefields nach New York. William Burns amvertete postwendend, er habe New York seit Jahresbeginn nicht verlassen und sei auch nie in Bluefields gewesen. Das Telegramm sei ihm unverständlich.

Die darauffolgende vorgekommenen Nachforschungen ergaben, daß der angebl. William Burns, Chef der Kriminalpolizei von Jelapa, in Wirklichkeit ein Australier John Watson war, den die Staatsanwaltschaften von Sidney und Melbourne wegen Hochverrats und gewerkschaftlichen Machenschaften verurteilt. Der Distriktspräsident mußte daraufhin natürlich seinen Rücktritt nehmen. Seine Ehe ist in die Brüche gegangen. Er interessiert sich jetzt brennend für die Adresse seines gebliebenen Polizeichefs. Aber John Watson ist verschwunden und wird wohl auch schwerlich noch einmal nach Bluefields kommen. . . Carlos Cabreta.

## „Carl der Kahle“

Seit Monaten jähdete die Pariser Polizei nach einem berühmten Autodieb, der in Verbrecherkreisen den Spitznamen „Carl der Kahle“ hatte, weil er eine Pflanzprobe besaß. Durch Denunziation erfuhr sie endlich, daß „Carl der Kahle“ eine schöne Villa in der Avenue de Versailles bewohnte. Als man dort eintraf, fand man einen distinguierten Herrn mit sehr schön strichiertem Haar. Er wehrte sich nur wenig, als der Kriminalkommissar ihm die Perücke vom Kopf riss, und bequeme sich ohne weiteres an einem Gefängnis. Danach dürfte er mindestens den Europa-Record in Autodiebstählen halten. Im Laufe eines einzigen Jahres hat er über 200 Autos entwendet. Er fuhr damit vor Nachtlokalen, traf irgend welche gutaussehenden Fremden, denen er erzählte, daß er dringend ins Ausland reisen möchte. Sie beschützten den Bogen, zahlten sofort einen lächerlich geringen Preis und erhielten die sorgfältig vorbereiteten Papiere. Als sie die Umkleekabine auf ihren Namen an nächsten Morgen vornehmen wollten, erfuhren sie, daß der Wagen gestohlen war, aber da war „Carl der Kahle“, der mit keinem bürgerlichen Namen Charles-Remy Gioelet heißt, spurlos verschwunden.

## Die zärtlichen Brüder

In einem New Yorker Bezirk verstarb im Alter von 81 Jahren James, der ältere der beiden Brüder Colman. 42 Jahre lang in einem Stübchen miteinander gehaut hatten. Ihre Gefühl für einander waren so, daß sie niemals miteinander sprachen. Ein Krebserkrankung aber durchs Zimmer zeigte das Privatapartment jedes einzelnen an, und niemals hat einer von ihnen diesen Strich überschritten, der genau in der Mitte der Türöffnung begann. Jeder kochte in seiner Küche für sich, und nie gab der eine dem anderen auch nur einen Blick. Der jüngere, der 79 Jahre alte George Washington Colman, ist seit 57 Jahren verheiratet; auch seine Frau übertritt nie die Krebserkrankung und sprach nicht mit James. Sie bestritten ihren Lebensunterhalt durch Gemüschekauf, teilweise zusätzlich waren die Beute von einander freigegeben. Wöchentlich einmal fuhren sie mit dem einzigen Pferdewagen zum Markt. Auch in diesem Wagen befand sich in der Mitte ein Krebserkrankter, und es ist nie vorgekommen, daß die Brüder die Seiten verlässt. Sie sind auf diese Art immerhin ganz gut miteinander ausgekommen.

## Geheimnis um eine Insel

Der Sowjet-Eisbrecher „Sadko“ wird in diesem Sommer eine Expedition zur Auffindung der geheimnisvollen Sannikow-Insel unternemen, deren Lage auf den Karten der Arktis im äußersten Norden Nord-Sibirians im Nordlichen Eismeer angegeben ist, die aber seit hundert Jahren nicht mehr gesichtet werden konnte. Die Insel Sannikow, die zwischen dem 78. und 80. Grad nördlicher Breite und dem 140. und 150. Längengrad liegen soll, wird von einem Arktis-Reisenden, einem Kaufmann gleichen Namens, in seinem Reisetagebuch von 1810 beschrieben; es soll eine Gebirgslandschaft sein; aber auch damals war es unmöglich, näher als bis auf 15 Meilen an die Insel heranzukommen.

Im Laufe seiner berühmten Fahrt an Bord der „Fram“ im Jahre 1895 berichtet Nansen, daß unweit des Regerort der Insel zahlreiche Vögel sich auf dem Wasserwerk niederließen, aber obgleich der Vogelzug als Fingerzeig für die Nähe der Insel erschien, konnte er keine Spur davon entdecken. Eine im Jahre 1910 ausgeführte Such-Expedition nach der Insel hatte ein tragisches Ende, der Leiter und mehrere Mitglieder fanden den Tod.

Manche Leute glauben, daß die Sannikow-Insel nur ein Mythos ist; immerhin haben Arktis- und Nordpolspesialisten Gründe dafür, an ihre Existenz zu glauben. Professor Rudolph Samoilowitsch, Direktor des Sowjet-Instituts für die Arktis und der Leiter der russischen Expedition, die 1929 General Nobile leitete, wird auch diese Nachforschungen leiten und sich bemühen, das Geheimnis der Sannikow-Insel aufzuklären.

## Meisterfälscher Dossena gestorben

Aus Rom kommt die Nachricht, daß Meo Dossena gestorben ist. Sein Name wurde 1928 bekannt, als man einem Schwindler auf die Spur kam. In Amerika, London, Amsterdam, Berlin und München waren antil aussehende Kunstwerke bekannt geworden, von denen man bis dahin nichts gewußt hatte. Man sah in ihnen Meisterwerke eines Donatello und eines Michelangelo und zahlte Millionen, bis sich herausstellte, daß diese Kunstwerke, die ein Kunsthändler Fasoli den internationalen Interessenten angehängt hatte, von der Hand des Bildhauers Dossena stammten. Dossena, dessen Talent von allen Seiten anerkannt wurde, hatte für seine Werke nur geringe Beträge erhalten, und es ist nie erwiesen worden, ob er von dem Schwindler, den Fasoli getrieben hat, unterrichtet war.

Dossena war 1881 in Cremona geboren, hatte sich zuerst als fähiger Geigenbauer erwiesen und in diesem Beruf „echte Cremonenfergeigen“ fabriziert. Später wandte er sich der Bildhauerkunst zu, leitete Wiederherstellungsarbeiten am Dom von Piacenza und entwarf dann seine Fähigkeiten als Kopist alter Meister.

## Leugende in einer Hirtenhütte

Ein Hirt aus Aitka wurde von einem schweren Schicksalsschlag betroffen. Während seiner Abwesenheit geriet seine aus Reisig gebaute Hütte in Brand. Seine beiden Kinder verbrannten, während ihre Mutter schwer verletzt wurde.

## Berge geben ihre Winteropfer her

Der vergangene Winter hat auch in dem der Schweiz benachbarten französischen Hochgebirge zahlreiche Opfer gefordert, deren Bergung bisweilen die größten Schwierigkeiten verursachte. Zwei von ihnen aber konnten trotz aller Nachforschungen bis in diese Tage hinein nicht gefunden werden: der junge Professor Pierre Copel, der im Gebiet von Champrousse (Dauphiné) spurlos verschwand, und ein Pariser Advokat, Roger Mercier, der von einer Skitour auf den 2000 Meter hohen Gailviter-Pass nicht mehr zurückkehrte. Man ist der Meinung, daß im Schnee vergraben, unweit der Passhöhe, wo er offenbar einem Schneesturm zum Opfer gefallen war, aufgefunden worden. Nicht so einfach gestaltete sich die Entdeckung Copels. Zwar war man vor gut einer Woche auf eine Stelle im Hochwald gestiegen, die offenbar

dem im schlechten Wetter verirrtten Skiläufer als Hinweis diente hatte. Von dort aus aber verlor sich jede Spur, so daß am letzten Sonntag eine wahre „Razzia“ von über hundert hilfsbereiten Bergsteigern veranstaltet wurde. Nach großen Bemühungen wurde die Leiche Copels endlich an einer nur Gembälgerern zugänglichen Stelle über dem Tal der Romanche gefunden, in dem der Unglückliche einen Sturz von mehreren hundert Metern gemacht haben mußte. Beide Fälle veranschaulichen in tragischer Weise die Gefahren bei winterlichen Touren im Hochgebirge.

## Großbetrüger festgenommen

Bis jetzt 258 Betrugsfälle nachgewiesen

Durch den Gendarmereiposten in Osterlil bei Reddinghausen konnte ein gemeingefährlicher Dieb festgenommen werden. Es handelt sich um einen gewissen Johann Feil aus Hamm, der seit Juli 1934 bis jetzt in vielen ländlichen Gemeinden Nord- und Westdeutschlands aufgetreten ist und sich als Vertreter einer Binden- und Krüppelanstalt ausgab. Er nahm mit großem Geschick Bestellungen entgegen und ließ sich Anzahlungen geben. Nach seinen eigenen Angaben beliefen sich diese Anzahlungen täglich auf rund 30 Mark. An einem einzigen Tage will Feil 15-20 Bauern besucht und geschädigt haben. Bis jetzt sind ihm von der Landeskriminalpolizei Reddinghausen 258 Betrugsfälle nachgewiesen worden. Fortgesetzt laufen aber noch weitere Anzeigen gegen ihn ein.

## Furchtbares Familiendrama

Bier Lote — weil er die Arbeitsstelle verloren hatte

In der Nacht zum Montag ereignete sich in Wismar bei Gieken ein furchtbares Familiendrama. Ludwig Prinz, der vor einigen Tagen seine Arbeitsstelle in Gieken verloren hatte, ermordete seine Frau und seine beiden Töchter im Alter von 10 bis 16 Jahren. Prinz beging dann Selbstmord durch Erhängen.

## Fort Knox, die Burg aus Stahl und Eisenbeton

Tresor für den amerikanischen Goldschatz

Der Bau des Fort Knox im Staate Kentucky nähert sich der Vollenendung. In diesem Fort soll mehr als die Hälfte des amerikanischen Goldschatzes, — über sechs Milliarden Dollar — untergebracht werden. Schon seit Jahr und Tag haben die großen Federal-Reservebanken begonnen, Teile ihres Goldschatzes aus den Küstestädten in das Innere des Landes zu bringen. Dann begann die amerikanische Regierung eine Anlage zu bauen, die gegen eventuelle Ueberfälle der härtesten Gangsterbanden und sogar feindlicher Armeen gesichert sein soll.

Westlich von den großen Verkehrsstrahlen liegt das Fort, von einer Garnison bewacht, die aus Infanterie, Kavallerie- und Artillerie-Abteilungen zusammengesetzt ist. Es ist mit den modernsten technischen Sicherungen ausgerüstet. Dazu gehört eine Vorrichtung, die es erlaubt, den Goldschatz unter Wasser zu legen, wie dies in ähnlicher Weise bei der Bank von Frankreich der Fall ist. Ueber der unterirdischen Gewölbe erheben sich als sichtbarer Teil der Festung zwei ineinandergegliederte Türme aus Stahl und Eisenbeton. Der äußere Turm hat einen Umfang von etwa 80 Metern im Quadrat, der innere, doppelt so hoch wie der äußere, mißt 15 Meter im Quadrat. In den Ecken sind kleine Geschütztürme angebracht. Die Festung gleicht nach außen hin einer mittelalterlichen Burg. Der Goldschatz soll in zwei Monaten in fünfzig schwer bewachten Panzerzügen nach dem Fort Knox gebracht werden.

Die italienische Briefmarkenfeste in Abessinien. In Addis Abeba wurde das erste italienische Postbüro eröffnet. Nach Zeitungsbereichten ist das Postamt naturgemäß am ersten Tage mit Arbeit durch Aufgabe von Briefen und Telegrammen überhäuft worden, um so mehr, als an diesem Tage auch die erste Briefmarkenfeste des italienischen Kaiserreiches Abessinien zur Ausgabe gelangte. Diese provisorischen Briefmarken entsprechen der laufenden Serie mit einem besonderen Aufdruck, bestehend aus dem tatsächlichen Diktorenbüchel und der

## Mordversuch durch Klapperschlangen

In Los Angeles ist ein gewisser Robert James wegen Ermordung seiner Frau, die er ertränkt hat, verhaftet worden. Die nähere Untersuchung des Falles hat ergeben, daß bevor er sie ins Wasser stieß, er einen Versuch unternommen hat, der grauenerregender überhaupt nicht vorstellbar ist. Man fand nämlich in seiner Wohnung eine Kiste mit Klapperschlangen. Es meldete sich ein Zeuge Eugene Williams, der der Nachbar von Robert James war und der in aller Heimlichkeit berichtete, daß er die Klapperschlangen auf Veranlassung von James von einer Schlangenfarm in Pasadena geholt habe. James gab kaltblütig an, daß er schon immer seine Frau hat loswerden wollen. Er hat sie gefesselt auf einen Stuhl gesetzt, ihr Schuhe und Strümpfe ausgezogen und die nackten Füße in die Kiste mit den Klapperschlangen gestellt. Merkwürdigerweise biß nur eine der Schlangen zu; das Gift genügte aber offenbar nicht, denn die Frau wurde nicht einmal ohnmächtig. Pasadena habe ihm offenbar alle Schlangen oder solche ohne Giftkähne geliefert. Dies alles erzählte James mit einem Zornausbruch, der an seiner Zuverlässigkeit zweifeln läßt.

Uebrigens handelt es sich bei der Ermordeten um die fünfte Frau von James, der überhaupt viele Frauenbekanntschäften hatte, die er als Freier leicht machen konnte. Die Polizei von Los Angeles verfolgt zur Zeit die verschiedenen Beziehungen, die James hatte, um festzustellen, ob es sich nicht um einen gefährlichen Sadisten handelt.

## Furchtbare Raube einer Verlassenen

Der Musiker Folke Hultberg in Stockholm war mit Elsa Palmson verlobt, verließ sie jedoch später, um eine andere Beziehung einzugehen. Vor einigen Tagen traf nun die Verlassene ihren früheren Verlobten mit seiner neuen Freundin im Lunapark. Sie begrüßte das Paar auf das freundlichste und verstand es, Hultberg zu bestimmen, mit in ihre Wohnung zu kommen, da sie ihm etwas von seinen früheren Geschenken zurückzugeben habe. Kaum hatten sie die Wohnung betreten, als Elsa Palmson ein großes Gefäß mit Benzin über sich goß und dem Ungetreuen zurief, nun könne er mit eigenen Augen sehen, was er angerichtet habe. Sie stürzte zum Küchentisch und ergriff eine Schachtel Streichhölzer. Hultberg, der zuerst wie gelähmt da stand, versuchte, ihr die Schachtel zu entreißen, es kam zu einem erbitterten Kampf, in dessen Verlauf es Elsa gelang, ein Streichholz anzuzünden. Sie stand sofort in Flammen und verbrannte vor den Augen Hultbergs.

## Döcklerkrieg auf Kreta

Auf der Insel Kreta kam es zwischen den Einwohnern zweier Dörfer, die schon seit langem wegen eines Weidplatzes in Streit lagen, zu blutigen Zusammenstößen. Drei Tote und sieben Verwundete blieben auf dem Platze.

Seltene Bridgepartie. Die Zeitungen berichten von einer überaus merkwürdigen Bridgepartie, die sich nach ihren genauen mathematischen Berechnungen nur einmal unter 2295 197 406 895 388 868 301 559 990 (!) ereignen kann. Alle vier Partner erhielten gleichzeitig sämtliche 13 Karten der gleichen Farbe. Der erste Spieler wählte; der zweite sagte „Coeur“ an und war auf Grund seiner Karte des Sieges sicher. Mit so erstaunlicher War er, als der dritte, der sich auf seine 13 „Bique“ verließ, ihn überbot. Mehr als vier waren sattsamlos; als der vierte mit familiärer Treffsicherheit. Eine solche Partie ist seit Bestehen der Welt — auch wenn man sich in der 28stelligen Zahl verrechnet hat, bestimmt noch nicht gespielt worden.

Zentralheizung aus dem 11. Jahrhundert. Mit vieler Mühe hat man der Bergeseite die Geheimnisse der alten Stadt Suvar im Larkengebiet entziffert. Die größte Ueberrestung bot der alte Palast des Khans. Er stammt aus dem 11. Jahrhundert, war aber insofern absolut modern eingerichtet, als der Palast nicht nur prachtvolle Badezimmer enthielt, sondern auch eine Zentralheizung, die nach dem System der Warmwasserheizung nach ganz modernen Prinzipien konstruiert war. Man muß annehmen, daß römische oder griechische Zentralheizungsspezialisten damals die ganze Welt bereisten und gegen entsprechende Bezahlung diese Warmwasser in den Palästen konstruierten, die um jene Zeit in Rom und Athen schon fast in Verrufenheit geraten waren.

## Der grüne Schrant

Von Rudolf Christianen

Manche Leute verachten der Ordnung alles, was sie erreicht haben. Daß aber jemand sein Leben, sein Glück und seine Zukunft auf die Unordnung stelle und damit Erfolg hatte, ist so bemerkenswert, daß es nicht verfehlt werden darf.

Mag Christian Petulat war Maler, Kunstmalerei im höchsten Grade. Er war der Mann, dem aus Versehen die Zahnpasta in den Farbentubenhausen geriet. Das ist auch anderen Malern passiert. Aber er brachte es fertig, mit der Zahnpasta zu malen und sich die Zähne mit gebrannter Sienna zu putzen; wobei er behauptete, der Geschmack sei süßlich und man könne dann weniger Flecken auf dem Gebiß. Unter seinen Farben fand ich, um nur einige aufzuführen: Sordellenpaste und Anchovis, eine große Tube Moßkuch, Tages- und Nachtschnee, von einer Freundin bei ihm vergessen, und Synedriton. Er hatte vor nichts Angst.

Mag Christian Petulat hatte die Ordnung, aber er liebte den Luxus. Seit er einen Mäcen gefunden hatte, ging es ihm nicht allzu schlecht. Peter Reibog, ein reicher Patentfabrikant, war auf die Idee des Abschreibungsgeheimnisses gekommen. Petulat hatte das Glück, Reibog kennen zu lernen, und die Silber des Malers waren es nicht zuletzt, die dem Fabrikanten seine Idee gaben. In der Tat gelang es Reibog, sich auf diese Weise alle lästigen Freunde vom Hals zu schaffen; denn er bestand darauf, daß man die Petulatischen Schöpfungen in die Wohnzimmer hing. Und ehe die Besessenen sich so alle Bekannten fortzutrauten, ließen sie schon lieber den reichen, aber boshaften Reibog stöhnen.

Da es eine fastliche Anzahl von Leuten gab, die mit Silber behaftet werden mußten, ging das Geschäft für Petulat ziemlich lange. So kam er auf den tollen Gedanken, sich zum erstenmal in seinem Leben einen Schrant anzuschaffen, den er in seinem Atelier aufstellen gedachte. Eine Röhre war bereits als Stenbort vorgelesen. Er erwarb nach langer Wahl einen prachtvollen Schrant aus herrlich gemauertem Mahagoniholz und stieß ihn — er wollte das Stück eigentlich polieren — mit hellgrüner Farbe (Dramas beste Spinnfarbe) leuchtend an.

Als er aber daran ging, den Schrant in die Röhre zu stecken, zeigte es sich, daß der anladende Kopsel zu breit war, so daß er entweder einen anderen Stenbort oder einen Ausweg wählen mußte. Kurz entschlossen und von einer wunderbar unordentlichen Idee durchflammt, stellte Petulat den Oberteil ganz so an wie jener des kostbaren Schrant in die Röhre. Er packte wie hineinzuweisen.

In den letzten Monaten hatte er mehrfach außer dem Honorar für die Gemälde kleine Geschenke von Reibog erhalten. Einen Frack, in dessen Hosentaschen ein winziges Buch war, mehrere Anzugteile anderer Art, Mäntel und Hüte, darunter einen Klappzylinder, der sich zwar zusammenfallen ließ, aus unerklärlichen Gründen aber nach genau zwei und einer halben Minute knallend auf und meißt davon sprang.

Alle diese Kleidungsstücke nun und die Wäsche dazu brauchte Petulat fortan nicht mehr in wässrige Haufen zu türmen — hatte er nicht den Schrant? Aber es war auch nicht nötig, die Sachen bürgerlich pedantisch aufzuhängen — hatte der Schrant nicht von oben Luft und Licht und kein Dach?

So warf denn M. C. P. kurzerhand alles, was er auszog, einfach oben in den Schrant hinein. Wenn er sich anzuehen mußte, so brauchte er nur kurz die eine der beiden Bodenklappen zu öffnen — er hatte Augenweise den Boden darüber zum Hauptteil des Schranzes entfernt — und sofort fielen ihm genügend Kleidungsstücke entgegen.

Freilich — eine Baßl gab es bei diesem System nicht. Er wußte nie, was heranzukommen würde, wenn er die Lade auszog, er mußte sich Überprüfen lassen und tat es gern — ja, er ging so weit, sein Leben danach einzurichten, was das Schicksal ihm an Anzügen entgegenwarf.

Er liebte seinem Schrant, er gehörte ihm blindlings, er wurde der Schindlade hörig und richtete sein Leben nach dem Anzug ein — denn schließlich es nicht die Kleider, welche die Leute machen?

Es konnte vorkommen, daß ihm am Vormittag der Frack entgegenfügte, dann war es schwierig, eine Gelegenheit ausfindig zu machen, wo man ihn um dieses Tageszeit tragen konnte. Er versuchte es zuerst in der irigen Lunapark, Peter sei Peter, in welchem Auftrag bei Beerdigungen mitwirkten, aber seit ihm dabei der Chapeau-claque ins offene Grab gesprungen war, und er ihn unter Gefahr, gelacht zu werden, herangeholt hatte, tat er das nicht wieder.

Flotter Weise trug er dann einmal zu Reithosen eine Golljocke und einen heißen Hut; später kreuzte er Shorts mit Gut und Strohhut — aber im allgemeinen lief alles gut ab. Er fand heraus, daß man, richtig angezogen, überall erscheinen konnte, wo auch die anderen den gleichen Anzug trugen, und der Schrant war so gnädig, ihn nicht nur mit grotesken Zusammenstellungen zu prüfen, sondern die gelegentlich einmal einen ganzen Smoking, ein unbedingtes Sportkostüm, eine komplette Vormittagsgarderobe aus.

M. C. P. trat auf und bekam dank seinem Schrant die Selbstsicherheit, sagen zu können, er wisse nie, was er morgen vor habe. Einmal erlösch er im Gedröck in der Aufschreibungsung der Bahngarretten, und ihm ist es zu danken, daß die Minoriät der Unzufriedenen sich in die Halle verwannte.

Er hatte nichts davon als ein erhebendes Bewußtsein; aber das genügte ihm.

Ein anderes Mal brachte die Reibogote ihn in einen diplomatischen Empfang des neu ernannten Botschafters seiner Majestät eines der wenigen noch existierenden Kaiser — bei dieser Gelegenheit bekam er einen Auftrag und einen Orden, den er dankbar seinem Schrant schenkte, der aber bald darauf mit einem alten Oberall ausgepflegt wurde.

Schließlich in dessen kam das Glück zu ihm, rein, unerwartet, überraschend und doch nicht überwältigend; denn Petulat war nicht zu überwältigen.

Es war ein heiterer Vormittag; und Mag. Christian hoffte insgeheim, heute einen netten Anzug zum Spazierengehen zu bekommen. Er sprach einige beschwörende Worte, öffnete mit geschlossenen Augen die Schublade — und hatte den Frack in Händen, dem unbegreiflicher aber treffender Weise der Klapphut nachhüpfte.

Da stand er nun um zehn Uhr morgens mit dem Frack — was wollte das Schicksal von ihm? Aber er gehörte, wenn auch nicht, und machte sich fertig. Dann überlegte er, hatte einen Gedanken und verließ das Atelier.

Es war ein Zufall, daß Miß Rose Wimpernell, Tochter des Schmalzfabrikanten aus Chicago, an diesem Vormittag zum Standesamt schritt, um sich mit Hugo von Hublig zu verheiraten. Ein zweiter Zufall ließ es geschehen, daß Hugo an gleichen Morgen von der Polizei verhaftet und als Hochstapler entlarvt wurde, und so Miß Rose wütend warten ließ.

In diese Dreiecke fandte der Schrant den besessenen M. C. P. Miß Wimpernell betrachtete ihn mit amerikanischem Blick, sah eine Chance, ihre Familie besser zu machen.

Die Zeit des Aufgebotes überland Mag. Christian großartig. Miß Wimpernell sah ein, daß es nicht nur in angelächelten Händen spielen gibt; sie war entzückt von Petulat und seinen dekorativen Kleidungsstücken. Nach der Trauung fuhr Herr und Frau Petulat nach Chicago. Sie fuhr in einer Luxuskabine, und M. C. P. hatte darauf bestanden, daß sein grüner Schrant dorthin mitgeführt werde.

Peter Reibog, der von Petulats Glück erfuhr, schenkte ihm eines seiner Gemälde zurück, das nun über dem ehelichen Bett von Rose und Mag. Christian hängt.

Die Kinder sind ebenso unordentlich wie der Papa — aber der reichliche Schmalztragsfluß aus Großvaters Berlin nimmt ihnen die Mühe ab, gleich dem Vater Ideen zu haben.

Der grüne Schrant steht heute am Ehrenplatz des Hauses; aber nur selten und an ganz hohen Festen öffnet M. C. die Lade, um das Jugeworfene anzulegen und unter fünfzigjähriger Duldung Kofes einen entsprechenden Anzug zu unternehmen.



# Zuzug nach Berlin unerwünscht

### Keine Arbeit in der Rotbandgemeinde

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Berlin ist als Rotbandgemeinde und als Sperrbezirk erklärt worden, so daß der Zuzug nach Berlin für Arbeitsbedürftige als auch für Personen, die eine Arbeitnehmerschaft in Berlin aufnehmen wollen, in der Regel mit erheblichen Nachteilen verbunden ist.

Diese Mitteilung zeigt, was von den so oft wiederholten Behauptungen der Nationalsozialisten, daß Rot und Glend in Deutschland beseitigt seien, zu halten ist.

# Frankreichs Reaktion schafft Unruhe

### Bergebläse Versuche der „Action Francaise“ — Zusammenstöße mit der Polizei

Trotz der kürzlich erfolgten Auflösung hatte die „Action Francaise“ ihre Mitglieder am Montagabend zu einer Kundgebung in einem großen Pariser Saal aufgeföhrt. Der Innenminister hatte die Kundgebung jedoch verboten.

Starke Polizeikräfte hatten das Versammlungstokal in weitem Umkreis abgesperrt und lösten die in Gruppen eintreffenden Royalisten auf. Hierbei kam es zu Zusammenstößen, wobei es auf beiden Seiten Verletzte gab. Etwa 30 Verhaftungen wurden vorgenommen. Als die Royalisten eintraten, daß es ihnen nicht gelingen würde, die Absperrungen zu durchbrechen, begaben sie sich zu dem in der Nähe gelegenen Platz der Wittierschule und versuchten, sich dort wieder zu sammeln. Hierbei kam es erneut zu Zusammenstößen mit der Polizei, die aber die Oberhand behielt. Gegen 23 Uhr konnte die Ruhe in den Stadtvierteln wieder vollständig hergestellt werden.

# Englisch-ägyptische Einigung?

### Ein Interview mit dem Wafd-Führer Kasas Pascha

Der Londoner „Daily Herald“ veröffentlicht ein aufsehenerregendes Interview seines Korrespondenten mit dem Führer der ägyptischen Wafd-Partei, dem neuen Premierminister Kasas Pascha, der bisher als Vorkämpfer der englandfeindlichen ägyptischen Nationalisten galt. In dem Interview, das nach der „Kaiserproklamation“ Mussolinis stattfand, erklärte Kasas Pascha: „Die Parlamentarismittelglieder glauben, daß man sie bald einberufen wird, um einen Bündnis- und Freundschaftsvertrag mit Britannien zu ratifizieren, der, wie wir hoffen, für immer die Bande gegenseitiger Achtung und Freundschaft festigen wird, die bereits zwischen den beiden Ländern bestehen.“ Diese Feststellung ist, wie der „Daily Herald“ hinzufügt, von besonderer Bedeutung im Hinblick darauf, daß in ägyptischen Parlamentstreffen der Glaube herrscht, daß Mussolinis Traum von einem östlichen Imperium Ägypten einschließt. Es scheint also, daß Mussolinis als Schlag gegen das englische Imperium gedachte Proklamation den Effekt hat, die Glieder des englischen Weltreichs noch fester zusammenzuschließen.

Die Neuherungen Kasas Paschas sind um so bemerkenswerter, als man aus der nochmaligen Vertagung der englisch-ägyptischen Verhandlungen auf grundsätzliche und tiefe Differenzen in den Meinungen schließen zu können glaubt.

# Hoover kandidiert nicht

Der frühere Präsident Hoover gab bekannt, daß er sich nicht als Kandidat für die Präsidentschaftswahlen in den Vereinigten Staaten aufstellen lasse, und daß er seine Freunde gebeten habe, für ihn keine Wahlpropaganda zu betreiben. Er werde davon absehen, irgendeinen Kandidaten zu bekämpfen.

# Gewerkschaften und Volksfrontregierung

### Eine Entschließung des Gewerkschaftsverbandes

Der Nationalrat des sozialistisch-kommunistischen französischen Einheitsverbandes hat als Abschluß seiner Beratungen einstimmig eine Entschließung angenommen, die die Vorbedingungen der gewerkschaftlichen Mitarbeit an der kommenden Volksfrontregierung, wie sie in ihren Grundzügen schon mehrfach in der Gewerkschaftspresse angedeutet wurde, bestimmter umreißt. Die Entschließung spricht von einer tatsächlichen Mitarbeit am Werke der künftigen Regierung. Die Mitarbeit werde sich unter Aufrechterhaltung der gewerkschaftlichen Unabhängigkeit entwickeln und von dem festen Willen getragen sein, an der Verwirklichung der Hoffnungen der Volksmassen mitzuhelfen.

# Die Arbeitslosenunruhen in Gdingen

Die Arbeitslosenunruhen in Gdingen, über welche wir gestern bereits berichtet haben, setzten sich auch am nachfolgenden Tage fort. Vor dem Arbeitsamt in Grabowfel versammelten sich wieder etwa 400 Arbeitslose und zogen in die Richtung der Stadt Gdingen. Neben der Seeschule stießen die Demonstranten auf eine Polizeiperre, die die Menge zerstreute. Im Zusammenhang damit wurden sechs Personen verhaftet.

Prozess gegen 60 Nationalsozialisten in Graz. In Graz begann am Montag vor einem Schwurgericht ein Prozess gegen 60 Nationalsozialisten. Die Anklage stützt sich darauf, daß man beim Hauptangellagten, dem 20jährigen Friseurgebildeten Wolfgruber, Listen gefunden habe, deren Inhalt darauf schließen läßt, daß es sich um die Zusammenfassung von Mitgliedern der SA gehandelt habe. Die Angeklagten bestritten, daß sie Mitglieder der SA waren.

Weitere Roosevelt-Gesetze verfassungswidrig. In Verfolg der früher ergangenen Entscheidungen des Bundesobergerichtes der Vereinigten Staaten über die Verfassungswidrigkeit der NIRA-Gesetze entschied das Berufungsgericht des Columbia-Distriktes mit einem Stimmenverhältnis von 3 zu 2, daß auch Roosevelts Notbills vom Jahre 1935, das Aufwendungen in Höhe von 4800 Mill. Dollar vorsah, sowie sein Siedlungsgesetz verfassungswidrig sind. Es ist anzunehmen, daß die Bundesregierung gegen diese Entscheidung beim Bundesobergericht Berufung einlegen wird. Ferner erklärte das Bundesobergericht das sogenannte Guffey-Gesetz für verfassungswidrig, das von der Bundesregierung nach der Aufgabe des NIRA-Systems für die Regelung der Braunkohleindustrie entworfen und vom Kongreß angenommen worden war.

20 000 Tabakarbeiter streiken. Da die Tabakfabriken die die Forderungen der bulgarischen Arbeiter auf Lohnserhöhung abgelehnt haben, hat gestern der Allgemeine Arbeiterverband den sofortigen Streik aller Tabakarbeiter im Lande erklärt. Nach den ersten Meldungen befinden sich über 20 000 Arbeiter im Ausstand, von denen 8000 allein auf Philippopol entfallen.

Neues deutsches Mitglied der Obersten Kommission. Als Nachfolger des verstorbenen deutschen Mitgliedes der Gemischten Kommission für Oberösterreich, Grafen Praxmar, wurde am Montag in Katowitz das neuernannte deutsche Mitglied, Regierungspräsident a. D. Dr. Schwandt, durch den Präsidenten der Gemischten Kommission, Grafen von Hatzfeld, in sein Amt eingeföhrt.

# Danziger Nachrichten

## Der Student und die Arbeiter

### Gespräche im Gasthaus und auf der Straßenbahn

Am 20. Dezember vergangenen Jahres waren in dem Lokal „Zur Sonne“ in Schödlitz verschiedene SA-Leute und Amtswalter beisammen. Sie tranken Bier und Schnaps. Einer von ihnen, der SA-Mann Trepkowski, war schon in recht antimierter Stimmung. Dann betraten noch zwei Männer den Schaenraum. Es waren der Arbeiter Otto Goecke und der Arbeiter Friedrich Wrobel. Goecke, der schon etwas getrunken hatte, kam mit dem ebenfalls angetrunkenen SA-Mann Trepkowski in ein Gespräch, das mehr und mehr politischen Charakter annahm. Goecke legte Wert auf die Feststellung, daß er ein deutscher Mann ist und für die Sowjetunion kämpft. Die beiden wurden aber nicht einig. Trepkowski konnte wahrscheinlich Goecke nicht von dem Segen des Nationalsozialismus überzeugen. Er rief darauf in das Lokal hinein: „Kameraden, hier sind Kommunisten!“ Im Nebenraum sah der 28 Jahre (!) alte Student Fritz Wadermann, der in SA-Uniform war und bei diesem Ruf aufsprang, um den vermeintlichen Kommunisten zu Fell zu gehen. Er hatte aber wenig Glück damit, denn der Wirt bedeutete ihm, daß er allein in seinem Lokal das Hausrecht habe. Die Arbeiter Goecke und Wrobel wurden darauf vom Wirt aus dem Lokal gemiefen.

Kurze Zeit später, als der Student Wadermann seine Braut nach Hause gebracht hatte, mit der er in dem Lokal zusammen war, traf er Goecke und Wrobel in der Straßenbahn wieder. Die Straßenbahn fuhr von Schödlitz nach Danzig. Goecke soll die Neuherungen gemacht haben: „SA und SA sind alles unsere Freunde. Alles für Rußland, und wir kämpfen, damit Deutschland eine Sowjetunion wird.“ Der Student Wadermann war der Meinung, daß alle diese Redensarten auf ihn gemünzt waren. Er brachte die beiden Arbeiter zur Anzeige. Goecke wurde vom Amtsgericht zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil er nach Ansicht des Gerichts gegen den § 190 Abs. 2 verstoßen habe. Wrobel wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er nach Ansicht des Studenten Wadermann ein kommunistisches Lied gesungen hat.

Die beiden Arbeiter waren mit dem Urteil nicht zufrieden und legten Berufung ein, die am gestrigen Montag vor dem hiesigen Kleinen Straßengericht, Vorsitzender Landgerichtsrat Biele, verhandelt wurde. Man konnte sich kein richtiges Bild von den tatsächlichen Vorgängen machen. Aussage hand gegen Aussage. So befandete der SA-Mann Trepkowski, der in das Lokal gerufen hatte: „Hier sind Kommunisten!“, daß die beiden Arbeiter schon mit dem Ruf „Heil Moskau!“ das Lokal betreten haben. Davon hat aber niemand etwas gehört. Nicht der Wirt und auch keiner der dort im Lokal vorhandenen Amtswalter. Bemerkenswert ist aber noch das Ergebnis, daß der Student Wadermann in der Straßenbahn gefaßt hat. Er stand auf dem Hinterperon. Er erklärte vor Gericht, daß die Straßenbahn stark besetzt war. Die Redensarten der beiden Arbeiter seien auf ihn gemünzt gewesen. Die Fahrgäste hätten ihn immer angesehen. Er habe das Gefühl gehabt, als ob die Fahrgäste von ihm als in Uniform befindlichen SA-Mann irgendeine Handlung gegen die Arbeiter erwarteten hätten. Diese Annahme wird auch bekräftigt durch den Abschluß der Strafbekanntmachung. Wadermann, der SA-Mann in Uniform, hat einen Fahrgast aufgefordert, mit ihm mitzukommen, um als Zeuge gegen die Arbeiter aufzutreten. Der Fahrgast ging zunächst auch mit, doch als man die Straßenbahn verlassen hatte, erklärte er, er müsse schnell zum Zuge, und war verschwunden. Wadermann hat dann mit Mühe die Personalien der beiden Arbeiter festgestellt und wollte sie verhaften lassen, doch der Schupobeamte hat ihm den Gefallen nicht, sondern stellte nur die Personalien der beiden Arbeiter fest. Diesen Vorgang auf der Straßenbahn nahm der als Verteidiger fungierende Vertreter des verzeirlichen Rechtsanwalts Weise zum Anlaß, um darauf hinzuweisen, daß kein Mensch in der Straßenbahn an den Redensarten der beiden Arbeiter Anstoß genommen hat. Im übrigen, so sagte der Verteidiger, müsse er auf die Bedenken hinweisen, die gegen die Verfassungsmäßigkeit des § 190 Abs. 2 bestehen. Die ganze Sache ist eine mehr betrunkenen Angelegenheit. Wenn der Vorsitzende sagte, daß die guten Beziehungen zu Deutschland geschädigt sind, so könne man im gleichen Atemzuge sagen, daß durch die Bestrafung der beiden Arbeiter,

# Schlachtviehmarkt in Danzig

### Wöchentliche Berichte vom 19. Mai 1936

### Preise für 50 kg Lebendgewicht in Danziger Gulden

I. Rinder		C. Röhre	
A. Ochsen		a) Jüngere vollwert 500ff.	39-46
a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—	b) Schlachtwerts	—
1. Jungste	—	c) sonstige vollwertige oder ausgewählte	28-31
2. ältere	—	d) fleischige	22-27
b) sonstige vollwertige	—	e) geringe gesunde	15-20
c) fleischige	—	D. Stieren (Kalbinnen)	
d) geringe gesunde	—	a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	37-39
		b) höchsten Schlachtwerts	34-36
B. Bullen		c) fleischige	29-33
a) Jüngere vollwertige höchsten Schlachtwerts	37-39	d) geringe gesunde	24-28
b) sonst. vollw. oder ausgewählte	34-36		
c) fleischige	29-33	E. Stiere	
d) geringe gesunde	24-28	a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		F. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		G. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		H. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		I. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		J. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		K. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		L. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		M. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		N. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		O. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		P. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		Q. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		R. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		S. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		T. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		U. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		V. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		W. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		X. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		Y. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—
		Z. Stiere	
		a) Schlamm ausgem. höchsten Schlachtwerts	—
		b) höchsten Schlachtwerts	—
		c) fleischige	—
		d) geringe gesunde	—

die sich für Rußland eingelassen haben, die guten Beziehungen zu Rußland, mit dem Danzig und Deutschland in guten Handelsbeziehungen stehen, ebenfalls geschädigt werden können.

Das Gericht sah denn auch die Sache milder an und ermaßigte die Strafe für Goecke auf drei Monate Gefängnis und für Wrobel auf einen Monat Gefängnis.

# Kanalbau zwischen Oder und Donau

### Stettin hat davon Nutzen, Danzig und Gdingen Schaden

Die tschechoslowakische Regierung beabsichtigt jetzt das Projekt einer Verbindung zwischen der Oder und der March durch einen Kanal. Dies Projekt datiert noch aus der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie. Durch diesen Kanal, verbunden mit einer Vertiefung des Flußbettes der March, eines linken Nebenflusses der Donau, wird ein Wasserweg zwischen der Oder und der Donau und in weiterem Sinne eine Verbindung der Ostsee mit dem Schwarzen Meer hergestellt, die eine Transportkostenverbilligung für Waren, die nach der Tschechoslowakei aus Deutschland und aus den Ost- und Nordseehäfen eingeföhrt werden, ebenso wie für den tschechoslowakischen Export nach der Ost- und Nordsee zur Folge haben wird. Andererseits wird dieser Kanal auch für Deutschland einen billigen Exportweg nach den Donauländern schaffen. Der Bau dieses Kanals wird der Tschechoslowakei und Deutschland Nutzen bringen, aber gleichzeitig auch die Interessen der polnischen Häfen Gdingen und Danzig bedrohen, da infolge des Kanalbaues die Konkurrenzfähigkeit des Stettiner Hafens bedeutend gesteigert wird. Die Baukosten des Kanals werden je zur Hälfte von der tschechoslowakischen Regierung und der bekannten Schiffabrik „Wala“ getragen. In diesem Jahre werden bereits Arbeiten an der March auf dem Abschnitt Orkowitz—Podon ausgeführt.

Wir haben kürzlich in einem größeren Artikel schon auf die schwerwiegende Bedeutung der tschechoslowakischen Kanalprojekte für Danzigs Hafenverkehr hingewiesen. Diese Meldung unterstreicht nochmals unsere damals schon geäußerten Befürchtungen über die Ableitung des nicht unbedeutenden tschechoslowakischen Exports von den Häfen des polnischen Bollgebietes.

# Stapellauf auf der Schichauwerft

### Ein 15 000-Tonnen-Tankschiff

Heute mittag um 12 Uhr läuft auf der Schichauwerft Danzig das Del-Tank-Schiff „Paul Garneit“ vom Stapel. Es ist das letzte Schiff einer Serie von vier Schiffen, welche durch die Vermittlung der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft, Hamburg, Anfang vorigen Jahres, verschiedenen deutschen Werften in Auftrag gegeben wurden. „Paul Garneit“ ist ein Schiff, das speziell für den Transport von Delen konstruiert ist. Es hat eine Tragfähigkeit von 15 000 To., eine Länge von 147,83 Meter, eine Breite von 21,26 Meter und eine Seitenhöhe bis zum Hauptdeck von 11,27 Meter. Bei voller Beladung erreicht das Schiff einen Tiefgang von rund 9 Meter. Die Schiffschraube wird durch einen Diesel-Motor von 3600 PS der Danzigt Schichauwerft angetrieben. Der Motor wird in den eigenen Maschinenwerkstätten der Firma Schichau in Gdingen gebaut. Bei dem vollbeladenen Schiff rechnet man mit einer Geschwindigkeit von 12 1/2 Knoten.

Bewältigung der Deladung erhält das Schiff drei große Lade-Delumpfen, die zusammen etwa 1300 To. Del in der Stunde fördern können.

# Wo erhält man Ausfuhrbescheinigungen?

### Ausföhren unter 50 Tons ohne Ausfuhrbescheinigung

Im polnischen Staatsanzeiger vom 18. Mai ist eine Verordnung des Handelsministers erschienen, in der die Institutionen angegeben sind, bei denen die Ausfuhranmeldungen einzureichen sind. Die Verordnung nennt 27 Institutionen, darunter an erster Stelle die polnische Gesellschaft für Kompensationshandel in Warschau und die Verteilungskommission für den Lebensmittelverkehr mit der Freien Stadt Danzig in Thorn. Letztere Kommission nimmt Meldungen über Erzeugnisse entgegen, die von dem Abkommen vom 6. August 1931 zwischen der polnischen Regierung und dem Danziger Senat über den Verkehr mit landwirtschaftlichen Artikeln umfaßt werden. Jeder Transport ist mit einer Devisenbescheinigung zu versehen. Transporte, deren Wert 50 Tons nicht übersteigt, sind von dieser Verpflichtung befreit.

# Wann Währungsbescheinigungen erforderlich sind

### Eine wichtige Neuordnung der Ausfuhrkontrolle

Wir haben am Sonnabend darauf hingewiesen, eine wie peinliche Unfertigkeit in den Preisen der hiesigen Exportware darüber herrscht, von welchem Termin an nach der Verordnung über die Außenhandelskontrolle Währungsbescheinigungen für Exportwaren beigebracht werden müssen, ob die Waren am 25. Mai, der bekanntlich den Stichtag bildet, von der polnischen Verladestation abgehandelt oder ob sie an diesem Tage schon die Grenze passiert haben müssen. Nunmehr ist in dieser Hinsicht eine Klarstellung erfolgt. Für Exportwaren, die spätestens am 25. Mai von der polnischen Verladestation abgehandelt werden, ist die Beibringung einer Währungsbescheinigung auch bei einem nach dem 25. Mai erfolgenden Passieren der polnischen Grenze nicht erforderlich.

# Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Finn. D. „Gaska“, 20. 5. fällig, Pam; dan. D. „Maria Loff“, 20. 5. fällig, Pam; schwed. D. „Ulkippan“, 20. 5. fällig, Pam; norm. D. „Gundvaag“, 20. 5. fällig, Pam; schwed. D. „Alenda“, 20. 5. fällig, Pam; deutsch. D. „Imatra“, 20. 5. fällig, Benzat; dan. D. „Bendia“, 20. 5. fällig, Akotra; deutsch. D. „Johannes C. Kub“, 19. 5. von Königsberg, Akotra; franz. D. „Robert Berg“, 20. 5. fällig, Akotra; dan. D. „Bendia“, 20. 5. fällig, Akotra; schwed. D. „Betula“, 19. 5. von Svendsborg, Akotra; deutsch. D. „Fanal“, 19. 5. von Königsberg, Wolff; deutsch. D. „Hilke“, 19. 5. von Königsberg, Wolff.

# Wasserstandsrichten der Stromweichsel

### vom 19. Mai 1936

	18. 5. 19 5.	18. 5. 19 5.
Thorn	+0,63	+0,61
Fordon	+0,68	+0,63
Gulm	+0,50	+0,48
Strandz	+0,66	+0,64
Rurzedrad	+0,83	+0,80
	17. 5. 18. 5.	17. 5. 18. 5.
Krajan	-2,83	-2,89
Sawidort	+1,20	+1,23
Warschau	+0,81	+0,80
Blot	+0,70	+0,68
Montauerpitz	+0,16	+0,11
Pielzel	+0,06	+0,01
Dirschau	-0,01	-0,06
Einslage	+2,00	+1,98
Schlewenhorst	+2,20	+2,18
Romy Sacz	+1,04	+1,05
Brzemysl	-2,86	-2,88
Waglow		
Kultust		

